

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bruchsaler Post. 1950-1953 1950

32 (8.2.1950)

BRUCHSALER POST

HEIMATBLATT FÜR KRAICHGAU UND BRUHRAIN

Jahrgang 2

Mittwoch, den 8. Februar 1950

Einzelpreis 15 Pfennig

Stahl-Lieferungen nach der Sowjetzone eingestellt

Adenauer bei McCloy — ERP-Ratifikationsurkunde überreicht — Arbeitslosigkeit und „schleichende Blockade“ im Vordergrund

Frankfurt (DND). Bundeskanzler Dr. Adenauer überreichte am Dienstagmittag in Frankfurt dem amerikanischen Hohen Kommissar McCloy die Ratifikationsurkunde des ERP-Abkommens zwischen der Bundesrepublik und den Vereinigten Staaten.

Bei der Überreichung waren der politische Berater des amerikanischen Hohen Kommissars, James Riddleberger, und als Stellvertreter des Chefs der ECA-Sondermission in der Bundesrepublik, Mr. Marshall anwesend.

Dr. Adenauer sprach bei dieser Gelegenheit nochmals den Dank der Bundesrepublik für die bisher geleistete amerikanische Hilfe aus. McCloy erwiderte, die Bundesrepublik habe bereits bewiesen, daß sie durch weitgehende Liberalisierung ihres Handels am europäischen Wiederaufbau erfolgreich mitarbeiten wolle.

Im Verlauf der anschließenden Unterredung unterrichtete McCloy den Bundeskanzler zunächst über seine Eindrücke, die er bei seinem kürzlichen Besuch in den Vereinigten Staaten erhalten hatte. Sodann wurden die schwebenden Probleme der Bundesrepublik besprochen, an denen die Hohe amerikanische Kommission interessiert ist. Insbesondere wurden das Arbeitslosenproblem in Deutschland und die Pläne, die die Bundesregierung zu seiner Behebung gefaßt hat, diskutiert. Ferner besprachen die beiden Staatsmänner den Stand der der Hohen Kommission vorliegenden Anträge, sowie die Angelegenheiten, die im Zusammenhang mit der Verwirklichung des Marshallplanes in Deutschland und mit dem Eintritt Deutschlands in weitere internationale Organisationen, einschließlich des Europarates stehen. Die Situation in Berlin wurde ebenfalls behandelt.

Beide Staatsmänner drückten ihr Bedauern darüber aus, daß es zu den Vorgängen in Stuttgart im Zusammenhang mit der Entnazifizierung gekommen sei. Sie gaben der Hoffnung Ausdruck, die Angelegenheit werde so behandelt werden, daß das deutsche Volk überzeugt sein könne, daß die Verantwortung hierfür gerecht festgestellt werde.

Auch das Bundeskabinett befaßte sich am Dienstag eingehend mit der Arbeitslosenfrage. Ein Sprecher der Regierung erklärte nach der Sitzung, das Kabinett sei der Auffassung, daß die gegenwärtige Situation auf dem Arbeitsmarkt durch wachsende verantwortungslose Agitation ausgenutzt werde. Von gewisser Seite werde versucht, aus der Not ein Geschäft zu machen. Die Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß die Frage der Arbeitslosigkeit nicht isoliert betrachtet werden könne. Sie stehe mit der strukturellen Wandlung des Wirtschaftsgefüges im Zusammenhang.

Kontrolle unerlässlich

Die Bundesregierung veröffentlichte am Dienstagabend ein Kommuniqué über den Beschluß, die Lieferungen von Eisen und Stahl in die Ostzone vorläufig einzustellen. Diese Lieferung sei im Laufe der Zeit aufgrund von Zusatzabkommen gesteigert und das vorgesehene Höchstmaß dabei ständig überschritten worden. Aus dem Kommuniqué ergibt sich, daß das der Bundesrepublik gestattete Maximum der Eisen- und Stahlproduktion, nämlich 11,110 Millionen Tonnen jährlich erreicht worden ist. Eine Kontrolle der zusätzlichen Eisen- und Stahl-Lieferungen an die Ostzone habe sich daher als unerlässlich erwiesen. Es müsse darauf geachtet werden, daß durch diese Lieferungen keine Gefährdung des wirtschaftlichen Wiederaufbaues der Bundesrepublik eintrete.

Vorher hatte Bundeskanzler Dr. Adenauer festgestellt, in dem Handelsabkommen zwischen der Bundesrepublik und der Ostzone sei vorgesehen, daß das aus den gegenseitigen Handelsbeziehungen etwa entstehende Defizit in keinem Falle mehr als 15 Millionen Mark betragen dürfe. Die Ostzone habe jedoch bereits ein erheblich höheres Defizit. Weiter sagte Adenauer, die jetzt verfügbaren Beschränkungen seien vorübergehend und eine vollständige Einstellung der Handelsbeziehungen zwischen Ost- und Westdeutschland komme nicht in Frage.

Ein Sprecher des britischen Außenministeriums hatte erklärt, die Lieferungen seien auf Veranlassung der Hohen Kommission eingestellt worden. Dazu wird in zuständigen Kreisen in Frankfurt versichert, daß die Lieferstopp vom Bundeswirtschaftsministerium im Einvernehmen mit der Warenhandelsstelle für Interzonenhandel verhängt worden sei. Die Hohe Kommission sei erst am Montag nachmittag von diesem Schritt unterrichtet worden.

In Berlin wurde am Dienstag von britischer Seite erklärt, man könne von der Bundesrepublik, die Marshall-Hilfe erhalte, kaum erwarten, daß sie der Ostzone durch Lieferungen helfe, während diese ihre Verbindlichkeiten im Rahmen des Interzonenabkommens nicht erfülle. Bis zum 15. März sollen keine weiteren Lizenzen für die Ausfuhr von Eisen und Stahl nach der Ostzone erteilt werden. Sodann soll eine neue Überprüfung der Lage erfolgen.

Ein Vertreter des britischen Außenministeriums sagte, der Beschluß, die Stahl-Lieferungen aus Westdeutschland in die Ostzone vorläufig einzustellen, bedeute keine Gegenblockade. Die Frage der von den Russen verhängten Beschränkungen des Verkehrs zwischen Berlin und der Bundesrepublik sei eine hiervon unabhängige Angelegenheit, der aber weiter größte Aufmerksamkeit geschenkt werden müsse.

Ostantlich: „Auf Befehl“

Sofort nach Bekanntwerden des Lieferungsstopps befaßte sich die ostdeutsche Nachrichtenagentur, ADN, eine amtliche Erklärung herauszugeben. In dieser Veröffentlichung wurde behauptet, der westdeutsche Stahlstop sei auf direkten Befehl McCloy's an die Bundesregierung ausgeführt worden. „Durch das Verbot der Stahl-Lieferungen“, so berichtete ADN, „wollen die Angloamerikaner den interzonalen Austausch von Lebensmitteln stören, der jetzt gerade diskutiert wurde und der nunmehr unmöglich gemacht worden ist.“

In den amerikanischen Kreisen löste diese Darstellung der ADN Heiterkeit aus, die noch durch eine zweite Meldung der gleichen Agentur gesteigert wurde. ADN meldete weiter: „Die Auslandskorrespondenten in Westberlin müssen in Zukunft nach dem Stahlstop ihre Meldungen alliierten Offizieren zur Zensur vorlegen, weil diese Korrespondenten nach

Ansicht von London und Washington zu günstige Berichte über die Ostzone abfassen.“

Nach der 3½stündigen Aussprache zwischen Dr. Adenauer und McCloy steht die Einstellung weiterer Eisen- und Stahl-Lieferungen nach der Ostzone im Mittelpunkt des Interesses. Obwohl die amtlichen deutschen Stellen und die engere Umgebung des Hohen Kommissars sich bisher noch weigern, Einzelheiten dieses deutsch-amerikanischen Gesprächs zu berühren, scheint es nach Informationen aus diplomatischer Quelle keinem Zweifel zu unterliegen, daß die „schleichende Blockade“ von Berlin und die Möglichkeit amerikanischer Anleihen für die deutsche Industrie im Mittelpunkt der Betrachtungen Adenauers und McCloy's standen.

Von amerikanischer Seite wird unterstrichen, daß trotz der scharfen Worte, die in mancher Hinsicht die Stuttgarter Rede McCloy's enthielt, der neuerliche Kontakt zwischen dem deutschen Regierungschef und dem amerikanischen Hohen Kommissar nicht durch Schwierigkeiten gekennzeichnet war, die es zwischen Westdeutschland und den westlichen Nationen gibt, sondern durch den zwölfjährigen Kampf der Sowjets, die Lebensader von Berlin erneut durchzuschneiden.

Die vorläufige Einstellung der westdeutschen Eisen- und Stahl-Lieferungen an die Sowjetzone wird sowohl von amerikanischer als auch von deutscher amtlicher Seite als ein durchaus unpolitischer Schritt bezeichnet. Man bezieht sich, dieser Feststellung hinzuzufügen, daß es sich keineswegs um einen definitiven Stopp aller Interzonenhandels handelt. Dabei ist man sich durchaus im klaren, daß Westdeutschland in allen Fragen des Interzonenhandels mit der Ostzone den längeren Arm hat und daß sich die Einstellung der Stahl-Lieferungen nach dem Osten in Kürze auf die ostdeutsche Eisenindustrie auswirken muß.

Bidault: Krise beigelegt

Pariser Saar-Besprechungen haben begonnen

Paris (DND). Der französische Ministerpräsident Bidault beantragte am Dienstag in der Nationalversammlung die Unterstützung seiner nach dem Ausscheiden der Sozialisten umgebildeten Koalitionsregierung.

Die sozialistischen Minister wurden durch zwei Radikalsozialisten, drei Mitglieder der Katholischen Volkspartei und einem Unabhängigen ersetzt. Bidault sagte, so sehr er das Ausscheiden der Sozialisten bedauere, so habe er sich im Interesse des Landes doch entschlossen, Ministerpräsident zu bleiben. Die Krise sei beigelegt worden. Das Regierungsprogramm sei das gleiche wie bei der Übernahme der Regierung.

Bidault bat die Nationalversammlung, ihm das Vertrauen, das sie in seiner bisherigen Amtstätigkeit als Ministerpräsident entgegengebracht habe, nochmals auszusprechen. Wie verlautet, wird er zurücktreten, falls die Abstimmung gegen ihn ausfällt.

Am Dienstag begannen in Paris die Besprechungen über die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Saarland und Frankreich.

Die erste Aussprache dauerte nur 30 Minuten. Die saarländische Delegation wird von Ministerpräsident Hoffmann geführt. Der Leiter der französischen Delegation ist der amtierende Außenminister Schneider. Die Delegierten werden über folgende Punkte beraten: Die Eingliederung der Saareisenbahn in das französische Eisenbahnnetz, die Stellung des französischen Hohen Kommissars und der Saarregierung bei der Neuordnung der Souveränitätsfrage, die Aufenthaltsbedingungen für Saarländer und Franzosen in beiden Ländern, das Eigentumsrecht an den Saargruben, die allgemeinen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Frankreich und dem Saarland.

Von französischer Seite wird zu den Besprechungen betont, daß alle Beschlüsse der Konferenz nur provisorisch seien und vor Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland überprüft werden müssen.

Verdacht nicht gerechtfertigt

Kein Antrag der Staatsanwaltschaft auf Aufhebung der Immunität Dr. Maier's und Dr. Hauffmann's

Stuttgart (DND). Die Staatsanwaltschaft von Württemberg-Baden wird die Aufhebung der Immunität der Landtagsabgeordneten Ministerpräsident Dr. Maier und Rechtsanwalt Dr. Wolfgang Hauffmann nicht beantragen.

Die Prüfung der von der Landespolizei gegen die beiden Politiker erstatteten Anzeigen hat ergeben, daß der Verdacht einer strafbaren Handlung in der Entnazifizierungsaffäre nicht gerechtfertigt ist. Der Generalstaatsanwalt für Württemberg-Baden, Dr. Schmidt, erklärte, es könne bereits jetzt erklärt werden, daß Dr. Maier und Dr. Hauffmann keine strafbaren Handlungen begangen hätten.

Maier: „Auf alles gefaßt“

Ministerpräsident Maier erklärte am Dienstag in einem Interview, trotz der heiklen Situation könne er sein Amt weiterführen. Von deutscher Seite sei er auf alles gefaßt. Man könne aber nicht verlangen, daß er sich in einen Korruptionsskandal verwickeln lasse. Von sich aus werde er keine Konsequenzen ziehen.

Auch in früheren Jahren habe man schon so starke Zurückweisungen erlebt, wie sie

McCloy am Montag ausgesprochen habe. Dr. Maier betonte, er glaube, daß seine ruhigen Ausführungen den amerikanischen Hohen Kommissar doch zum Nachdenken veranlaßt hätten.

Nach Kenntnisnahme der Ausführungen des amerikanischen Hohen Kommissars McCloy in dessen Pressekonferenz am Montagabend hatte Ministerpräsident Maier folgende Stellungnahme bekanntgegeben:

„Die Erklärung von Mr. McCloy ist abgegeben worden vor einer einstündigen Rücksprache mit Mr. McCloy und mir in Anwesenheit von General Gross, Justizminister Beyerle und Wirtschaftsminister Veith. Freimütige Erörterungen der beiderseitigen Standpunkte in dieser Besprechung hinterließen bei mir den Eindruck, den Standpunkt von Mr. McCloy, wie er in der Pressekonferenz zum Ausdruck kam, in wesentlichen Punkten berichtigt zu haben. Im übrigen rate ich jedermann, das Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung abzuwarten.“

Der Hohe Kommissar McCloy erklärte am Montagabend, nachdem er von der vorstehenden Erklärung des Ministerpräsidenten Kenntnis erhalten hatte, daß er

Fortsetzung auf Seite 2

Die nächste Etappe

Das britische Kabinett hat am Dienstag beschlossen, die Regierung Bao Dai in Indochina anzuerkennen. Die Streitkräfte Ho Chi Minh haben gleichzeitig eine seit längerer Zeit angekündigte Offensive gegen die franz. Kolonialtruppen begonnen. 120 km südwestlich von Saigon griffen sie die Stadt Cao Lanh an. Der Sender der roten Vietnamregierung gab einen Lagebericht und erklärte, daß bis Ende 1949 ganz Indochina in ihrer Hand sei.

Dieser Tage ging die folgenschwere Nachricht durch die Welt, daß Moskau das Regime des kommunistischen Rebellen Ho Chi Minh in Vietnam offiziell anerkannt hat. Damit wird mit einem Schläge deutlich, daß der Sturm, der zur Zeit über die chinesischen Südpfeile hinweggeht, in wenigen Wochen oder Monaten weitere Teile der asiatischen Welt erfassen kann, und zwar vor allem Indochina und das labile Burma, an dessen nördlichen Grenzen inzwischen die ersten rotchinesischen Divisionen aufgetaucht sind.

Es mag sehr unpopulär sein, entgegen den etwas rethorisch anmutenden Erklärungen der Colombo-Konferenz schon heute zu prophezeien, daß in naher Zukunft große Gebiete Südasiens dem Kommunismus anheimfallen werden. Doch ist es wohl besser, die Entwicklungstendenzen der Weltpolitik mit dem Auge des Realisten, als durch die Brille der Illusionen zu sehen. Und für Südasiens kann man die künftige Entwicklung ziemlich klar voraussehen. Ausgangspunkt bleibt die Tatsache, daß China kommunistisch geworden ist und auch bleiben wird.

Die chinesischen Kommunisten haben vor einiger Zeit recht deutlich erklärt, daß sie sämtliche chinesischen Provinzen „befreien“ wollten. Das bedeutet einmal, daß die französische Hoffnung, es werde vielleicht durch Verhandlungen mit Mao Tse Tung gelingen, einen kleinen national-chinesischen Pufferstaat zwischen Rot-China und Südasiens zu bilden, endgültig zunichte gemacht wurde. Zum anderen aber zeigt die Erklärung Pekings, daß sowohl Sinkiang als auch Tibet kommunistisch werden sollen. Für den Status des „Daches der Welt“ gilt noch immer ein Vertrag von 1914 zwischen Tibet, England und China, der dem Mönchsstaat völlige Autonomie unter formeller chinesischer Oberhoheit zugestand. Peking braucht sich an diesen Vertrag nicht mehr zu halten, sondern kann sich darauf berufen, daß Tibet eine chinesische Provinz ist und der Oberhoheit Pekings untersteht. Inzwischen sind auch bereits die Emissäre Mao Tse Tungs dorthin in Marsch gesetzt worden. Es hat also dem Dalai Lama nichts genützt, daß er im Sommer 1949 die Beamten Tschiangkai-scheks des Landes verwies, um sich der kommunistischen Sympathien zu versichern. Anstelle der bestechlichen nationalchinesischen Würdenträger wird er bald kommunistische Kommissare an seiner Seite haben, falls er es nicht vorzieht, ins Exil zu gehen. Nach den neuesten Meldungen scheint der Dalai Lama tatsächlich seine Flucht vorzubereiten.

Was nun Sinkiang anbetrifft, so hat Moskau noch im Februar vergangenen Jahres mit Tschiangkai-schek einen Vertrag abgeschlossen, der die formelle chinesische Oberhoheit bestätigte, den Russen aber entscheidenden wirtschaftlichen und kulturellen Einfluß zugestand. Praktisch ist dieses Gebiet schon heute russisch. Allerdings erhebt auch Mao Anspruch auf die Provinz, doch es ist kaum anzunehmen, daß es deswegen zu einem ersten Zerwürfnis zwischen Peking und Moskau käme. Sowohl Mao wie Stalin geht es um die Weltrevolution. Und diese Weltrevolution marschiert besonders in Asien mit solcher Geschwindigkeit, daß die Konferenzen, die zur Eindämmung abgehalten werden, praktisch immer erst dann beginnen, wenn die Kommunisten bereits wieder eine neue Etappe absolviert haben.

Ein weiterer sehr kritischer Punkt „im weichen Bauch Südasiens“ ist Burma, das am 4. Januar 1948 selbständig wurde. Die Burmesen haben bisher keinerlei Fähigkeit zur Schaffung und Verwaltung eines selbständigen Staatswesens gezeigt. Ein Bürgerkrieg löst den andern ab, zeitweise finden sogar mehrere Bürgerkriege gleichzeitig statt. In Wirtschaft und Verwaltung herrschen wahrhaft chaotische Zustände, was zur Folge hat, daß kapital-kraftige Unternehmer sich hüten, Geld in Burma anzulegen. Die Karen, ein Volksstamm, der sich von den Burmesen unterdrückt fühlt, kämpfen mit allen Mitteln weiter gegen die

Regierung. Es gibt jedoch noch weitere Gruppen von Aufständischen, von denen die Kommunisten die gefährlichste bilden. Seit chinesische Divisionen die Nordgrenze des Landes erreicht haben, erhalten die Anhänger Moskaus starken Zustrom, der möglicherweise aus Rotchina selbst gespeist wird. Da inzwischen auch die Shan-Gebiete aufständisch geworden sind, ist es bis zu einem allgemeinen Chaos nicht mehr weit. Aus diesem Chaos aber kann sehr schnell ein kommunistisches Burma aufsteigen.

Doch nicht nur in Burma, auch in Indochina ist die Lage kritisch. In Vietnam (jenem Teil Indochinas, der aus den drei Ländern Laos, Kambodscha und Vietnam besteht) gibt es neben dem Rebellen-Ministerpräsidenten Ho Chi Minh noch eine Regierung unter dem Kaiser Bao Dai, der von den Franzosen gestützt wird. Die Anhänger Ho Chi Minhs, der ein fanatischer Kommunist ist, konzentrieren sich gegen die französischen Truppen (vor allem Fremdenlegionäre, darunter viele Deutsche) halten. Neuerdings werden sie auch von China aus mit Waffen und Propagandamaterial versorgt. Nachdem nun Moskau Ho Chi Minh anerkannt hat, wird er sich erst recht gegen die Franzosen behaupten können.

So wie die Lage heute in Südostasien ist, wird Mao es gar nicht nötig haben, seine Truppen über die Grenzen Chinas hinaus vorstoßen zu lassen. Die sehr aktiven kommunistischen Kampfgruppen in Südostasien werden das Ziel der Bolschewisierung ganz Asiens mit rücksichtsloser Brutalität verfolgen. Th. B.

Verdacht nicht gerechtfertigt

Fortsetzung von Seite 1

Dr. Maier Kenntnis genommen hatte: „Ich bleibe bei den Ausführungen, die ich in der Pressekonferenz gemacht habe“

Simpfendorfer: „Nicht glücklich“

Der Landesvorsitzende der CDU Wilhelm Simpfendorfer äußerte sich am Dienstagabend zu den Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Ministerpräsidenten Maier und dem amerikanischen Landeskommissar Charles P. Gross. Simpfendorfer sagte, er sei der Auffassung, daß die Reaktion des Ministerpräsidenten auf die gegen ihn geführten Angriffe menschlich verständlich sei. Die Reaktion des Ministerpräsidenten scheint ihm aber nach Zeitpunkt und Art nicht glücklich und politisch unzweckmäßig.

Haußmann für Sachlichkeit

Der Landesvorsitzende der DVP Dr. Wolfgang Haußmann veröffentlichte eine Erklärung zu der Entnazifizierungsaffäre. Darin heißt es u. a., die lebhaften Auseinandersetzungen, die sich in den letzten Tagen zwischen der Besatzungsmacht und dem Ministerpräsidenten ergeben hätten, müßten hinter eine ruhige und sachliche Behandlung der einzelnen Streitpunkte zurücktreten. Ein mit zahllosen Schwierigkeiten kämpfendes demokratisches Staatswesen könne es auf die Dauer nicht ertragen, wenn seine maßgebenden Persönlichkeiten von unverantwortlicher Seite verleumdet würden.

Der zweite stellvertretende Landesvorsitzende der DVP, Ernst Mayer, vertrat die Ansicht, Landeskommissar Gross habe sich bei der Entnazifizierungsaffäre wiederholt in innerdeutsche Angelegenheiten eingemischt.

AUS DEM WIRTSCHAFTSLEBEN

Stoß kündigt neues Gesetz an

Der Landwirtschaftsminister von Württemberg-Baden, Heinrich Stoß, hat auf einer Tagung in Neckarsulm den baldigen Erlass eines Gesetzes für die Versorgung mit Getreide, Fleisch, Fett und Zucker angekündigt. Durch dieses Gesetz soll der Verbrauch der genannten Lebensmittel gelenkt werden. (DND)

Bundesbahngesetz voraussichtlich Ende März

Die Arbeiten am neuen Bundesbahngesetz sind nach einer Mitteilung des Bundesverkehrsministeriums in den letzten Wochen erheblich fortgeschritten. Der Zusammenschluß der früheren Reichsbahn im Vereinigten Wirtschaftsgebiet, also in der amerikanischen und britischen Zone und der Betriebsvereinbarung der süddeutschen Eisenbahnen in der französischen Zone zu einer „Deutschen Bundesbahn“ soll durch das neue deutsche Bundesbahngesetz verwirklicht werden. Die Organisation der Deutschen Bundesbahn wird entsprechend den verkehrstechnischen Anforderungen neu gestaltet werden. v.W.

Rentenversicherung für freie Berufe

Mit der Rentenversicherung für freie Berufe befaßt sich eine Empfehlung des Ausschusses für Sozialpolitik des Bundestages. Der Ausschuß gründet diese Empfehlung auf einen Antrag der Zentrumsfraktion, der von der Bundesregierung die baldige Vorlage eines Gesetzes verlangt, das eine Rentenversicherung zu Gunsten der Ärzte, Journalisten, Rechtsanwälte und Schriftsteller, Notare usw. zum Inhalt haben soll. Nunmehr empfiehlt der sozialpolitische Ausschuß der Bundesregierung, daß sie sich mit einer „zweckentsprechenden Alters- und Hinterbliebenenversorgung der Freien Berufe“ eingehend befassen möge. v.W.

Leichte Preissenkungen

Während die Preise in den Monaten November und Dezember 1949 wenig Veränderungen zeigten, ist jetzt eine leichte Tendenz nach unten zu verzeichnen. Bei Lebensmitteln ist ein Preisrückgang von 2 Prozent eingetreten.

Das Befreiungsministerium

Eine vorläufige Regelung

Stuttgart (DND). Die Pressestelle des Staatsministeriums teilt mit: Der Ministerpräsident hat sich in seiner Dienstag-Sitzung mit folgender vorläufiger Regelung für das Befreiungsministerium einverstanden erklärt:

Die Abwicklung übernimmt bis auf weiteres Regierungsdirektor Schröter, die Abwicklung der Gnadenstelle wird dem Leiter der Gnadenabteilung, Kraus, übertragen. Entscheidungen nach den Artikeln 52 und 53 des Befreiungsgesetzes werden bis zur Verabschiedung des Schlußgesetzes zunächst aufgehoben.

Durch ein drittes Gesetz über Finanzmaßnahmen zur Förderung des Wiederaufbaues und zur Wohnraumbeschaffung, das zur Vorlage an den Landtag beschlossen wurde, werden zur Förderung des Wohnungsbaues im Haushaltsjahr 1950 weitere Mittel zur Verfügung gestellt, deren Höhe im Haushaltsplan bestimmt wird. Zunächst sind 25 Millionen DM vorgesehen.

Mit der Verordnung zur Durchführung des Flüchtlingsleistungsgesetzes wird die Möglichkeit geschaffen, die Eingliederung von Heimatvertriebenen in die Landwirtschaft nunmehr praktisch durchzuführen.

Zur sogenannten „Schlechtwetterregelung im Baugewerbe“ werden die öffentlichen Bauaufträge des Landes Württemberg-Baden angewiesen, für diesen Winter die in der Tarifordnung vom Oktober 1943 vorgesehenen Entschädigungen zu bezahlen.

Fall Amend vor dem Landtag?

Entscheidung weiterer Schritte bei Dr. Maier Karlsruhe (SWK). Zum Falle des Finanzpräsidenten Dr. Karl Amend, der bekanntlich beschuldigt wird, Staatsgelder in Höhe von 130 000 D-Mark für seinen privaten Wohnungsbau verwendet zu haben, nahmen auch führende Parteimitglieder Stellung. So sagte Stadtrat Dietz (KPD) u. a., seine Partei werde im württ.-badischen Landtag einen scharfen Vorstoß unternehmen, um Klarheit über die letzten Hintergründe dieser Angelegenheit zu gewinnen. Im übrigen scheine es sich hier um parteipolitische Schachzüge zu handeln, um durch einen CDU-Skandal in Baden einen solchen der FDP in Württemberg zu vertuschen. Für die KPD seien jedoch die Verfehlungen Dr. Amends selbst maßgebend. Die CDU Nordbadens wolle sich, wie deren Landesvorsitzender, Bürgermeister Fridolin Heurich u. a. erklärte, vorläufig jeder Stellungnahme enthalten, solange das Verfahren schwebt. Über die weiteren Schritte gegen Dr. Amend (CDU) soll jetzt Ministerpräsident Dr. Maier selbst entscheiden. Im übrigen wurden der Karlsruher Staatsanwaltschaft sämtliche Unterlagen zur Prüfung evtl. strafrechtlicher Vergehen des beurlaubten Finanzpräsidenten zugeleitet.

Finanzfragen im Vordergrund

155. Sitzung des württ.-badischen Landtages D.P. Stuttgart. Auf dem Programm der 155. Sitzung des württ.-badischen Landtages steht neben einer Fülle von kleinen Anfragen vor allem die dritte und letzte Beratung des Nachtrags zum Staatshaushaltsgesetz. Weiter liegt ein Initiativgesetzentwurf über den Finanzausgleich zwischen Staat und Gemeinden vor. Außerdem kommt das Staatsabkommen zwischen den Bundesländern über die Finanzierung wissenschaftlicher Forschungseinrichtungen erneut zur Beratung. Weiter liegen vor: Ein Antrag auf Ausweisung und ein Antrag auf Gewährung staatlicher Zuschüsse für Handwerksleistungen bei beschlagnahmten Wohnungen.

Wo sind Komplizen des Atom-Spions?

Dr. Fuchs hatte Mitwisser

Spezialisten von Scotland Yard und der US-Kriminalpolizei verfolgen Spuren

Washington (DND). Die bisherigen Untersuchungen in der Affäre Dr. Fuchs, dem größten Spionagefall seit Inangriffnahme der Atomprojekte, haben ergeben, daß der britische Atomwissenschaftler verschiedene Komplizen gehabt haben muß. FBI, die amerikanische Kriminalpolizei und der britische Scotland Yard haben die erfahrensten Spezialisten eingesetzt, um ihrer habhaft zu werden.

Der Vorsitzende des Senatsausschusses für Atomenergie erklärte, die Untersuchungen würden mit größter Intensität fortgesetzt. Wie er weiter mitteilte, steht es nach Aussagen des FBI-Chefs fest, daß Fuchs nicht nur Beschuldiger über alle Einzelheiten der Atomwaffenprojekte wußte, sondern auch von den Plänen über die Wasserstoffbombe Kenntnis hatte.

Im amerikanischen Senat hat der Vorsitzende des Militärausschusses eine Resolution eingebracht, in der Präsident Truman aufgefordert wird, eine internationale Abrüstungskonferenz einzuberufen. Die Abrüstung sei die einzige Möglichkeit zur Vermeidung der grauenvollen Verwüstungen, die der Welt durch die Wasserstoffbombe drohen. Der Antragsteller führte aus, er sei überzeugt, die Bevölkerung der Sowjetunion habe wie die Vereinigten Staaten den dringenden

Wunsch, in Frieden leben zu können und nie wieder einen Krieg durchzumachen. Weiter sagte er: „Ich glaube, für die Vertreter dieses Landes würde es leicht sein, einen Vorschlag zu wirklicher Abrüstung zurückzuweisen.“

Neue Raketenwaffe erprobt

Die Luftstreitkräfte der amerikanischen Marine haben ein neues Raketengeschoss für Luftkampfwertzecke konstruiert und erfolgreich erprobt. Wie gemeldet wird, ist das Geschöß so klein, daß eine ganze Anzahl von einem Flugzeug befördert werden kann, gleichzeitig aber so schnell und von so starker Explosivkraft, daß es jeden zur Zeit bekannten Flugzeugtyp mit einem Volltreffer vernichten kann.

Der Fall Vogeler

Der amerikanische Außenminister Acheson teilte dem ungarischen Gesandten in Washington mit, daß die USA-Regierung den bevorstehenden Prozeß gegen den amerikanischen Geschäftsmann Vogeler in Ungarn als eine sehr schwerwiegende Angelegenheit betrachte. Vogeler war im November von der ungarischen Polizei verhaftet worden. In der Angelegenheit fand bereits zwischen Ungarn und den USA ein Notenwechsel statt.

4 1/2 Millionen Erwerbslose in USA

Die Zahl der Beschäftigten in den Vereinigten Staaten ist im Monat Januar um 1 800 000 zurückgegangen. Die Zahl der Arbeitslosen hat mit etwa 4 1/2 Millionen den höchsten Stand seit dem Kriege erreicht.

Attlee-Bevin-Eden

Die Führer der Parteien im Wahlkampf London (DND). In einer Wahlrede erklärte Premierminister Attlee, die Arbeiterpartei habe ihr 1945 aufgestelltes Wahlprogramm voll und ganz erfüllt. Er fügte hinzu: „Ich erkläre, einer der wichtigsten Dienste, den die Labourregierung dem Lande geleistet hat, ist die Wiederherstellung des Vertrauens zur Demokratie.“

Außenminister Bevin betonte, ebenfalls in einer Wahlrede, Großbritannien habe alle seine Kräfte eingesetzt, um den Erfolg der Vereinten Nationen zu gewährleisten. Er schloß: „Wir werden weiter die Initiative ergreifen, bis die Freundschaft zwischen den einfachen Leuten aller Länder hergestellt und der Friede gesichert ist.“

Der frühere Außenminister Eden, der Churchills Stellvertreter als Führer der konservativen Partei ist, stellte in einer Wahlversammlung fest, die Arbeiterpartei habe 1945 erklärt, sie werde in der Lage sein, zu einer Verständigung mit der Sowjetunion zu gelangen, da eine Linkspartei mit einer anderen verhandeln würde. Leider hätten sich aber die Dinge nicht so entwickelt. Die Konservativen, so meinte er weiter, würden, wenn sie an die Regierung kämen, mit allen Kräften danach streben, eine feste Grundlage für Freundschaft und Eintracht zwischen den Völkern zu schaffen.

Starke Schneefälle in Palästina

Landstraßenverkehr völlig lahmgelegt Tel Aviv (DND). Palästina wird zur Zeit zum erstenmal seit Jahrhunderten von einer schweren Kältewelle heimgesucht. Seit 36 Stunden schneit es im ganzen Land unaufhörlich. Die Temperaturen sind auf minus 15 Grad gefallen. Der Verkehr auf den Landstraßen und in den meisten Städten ruht völlig. Mit improvisierten Schneepflügen versucht man wenigstens die Straßen nach Jerusalem fahrbar zu machen.

Neue Autoschlange bei Helmstedt

Ein durchsichtiger russischer Vorschlag

Berlin (DND). In Helmstedt wartete am Dienstag früh wieder eine große Schlange deutscher Lastkraftwagen auf ihre Abfertigung durch die russischen Kontrollstellen zur Weiterfahrt nach Berlin. Etwa die Hälfte der üblichen Anzahl Lastkraftwagen durfte passieren.

Die Beschränkung des Verkehrs wurde am nachmittag wieder gelockert. Zur Zeit gestatten die Russen pro Stunde zehn deutschen Lastwagen die Weiterfahrt nach Berlin.

Das Organ der russischen Militärregierung, die „Tägliche Rundschau“ gab am Dienstag der Ansicht Ausdruck, die Stauung des Straßenverkehrs könne vermieden werden, wenn von dem Bahnverkehr größerer Gebrauch gemacht werde. Alliierte Beobachter in Berlin sehen in dieser Äußerung einen Versuch, die dringend benötigte Westmark zu erhalten. Denn die Gebühren für Eisenbahnfahrten müssen in Westmark bezahlt werden, während das Ostzonenregime für den Transport von Gütern auf dem Überlandwege keine Westmark erhält.

„Trotzkismus“ bei Lenin

In der Monatschrift „Einheit“, einem Organ der SED, wird erklärt, in die deutsche Hauptausgabe von Lenins Werken seien zahlreiche trotzkistische Äußerungen eingeschmuggelt worden. Die Ausgabe endet mit Band 22, der 1934 vor dem Moskauer Prozeß gegen Trotzkis Anhänger veröffentlicht wurde.

Blücher bei Acheson

McCloy vertrat Meinung des Außenministers Washington (DND). Vizekanzler und ERP-Minister Franz Blücher hatte am Dienstagabend in Washington eine Unterredung mit Außenminister Acheson. Am Vormittag war eine ausführliche Besprechung mit Beamten der deutschen Abteilung des amerikanischen Außenministeriums vorausgegangen.

Zu den Ausführungen McCloy's in Stuttgart sagte ein Sprecher des amerikanischen Außenministeriums, die Rede des Hohen Kommissars sei in Washington besprochen worden. McCloy habe nicht nur seine Ansicht, sondern auch die Meinung Außenminister Achesons wiedergegeben. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß die Erklärung McCloy's, es werde weder eine deutsche Armee noch eine Luftwaffe geben, die bisher deutlichste Stellungnahme zu diesem Thema gewesen sei.

20 000 Volksdeutsche

aus der Tschechoslowakei erwartet

Von unserem DND-Korrespondenten

v.W. Bonn. 20 000 Volksdeutsche aus der Tschechoslowakei werden in den nächsten Monaten in Westdeutschland eintreffen. Aufgrund eines Abkommens mit der tschechoslowakischen Regierung sollen diese Deutschen mit ihren in Westdeutschland lebenden Verwandten zusammengeführt werden. Der erste Transport wird Anfang März in Deutschland erwartet. Von diesem Zeitpunkt an werden jede Woche etwa 400 Deutsche aus der Tschechoslowakei in die Bundesrepublik einwandern können.

Bundespräsident besucht Hansestädte. Bundespräsident Theodor Heuss wird vom 8. bis 10. März die Hansestädte Bremen und Hamburg besuchen. Ein genaues Reiseprogramm liegt noch nicht vor. (DND)

Holländische Delegation besucht Bonn. Eine Delegation des holländischen Parlaments wird im nächsten Monat die Bundesrepublik besuchen. Die Abordnung setzt sich aus Vertretern aller politischen Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, zusammen. (DND)

Nach Stuttgart verpflichtet

Neues von den Württ. Staatstheatern

Die Intendanten der Württembergischen Staatstheater geben bekannt: Beim Schauspiel ergeben sich bis jetzt für die Spielzeit 1950/51 folgende Veränderungen: Paul Hoffmann hat seine auswärtigen Verpflichtungen gelöst und gehört den Staatstheatern als Schauspieler, leitender Regisseur und Stellvertreter des Intendanten für Schauspielangelegenheiten an. Edith Heerdegen, Milla Kopp und Erich Ponto haben für die Hälfte der kommenden Spielzeit erneut nach Stuttgart abgeschlossen. Theodor Loos wird ganzjährig dem Verband der Württ. Staatstheater angehören.

Neu verpflichtet wurden: Erich Fritz Brückmeier als Oberspielleiter, Lola Mülthel als klassische und moderne Salondame, Gisela Mattishent (Hamburg-Berlin) als jugendliche Heldin, Elisabeth Göbel (Kammerspiele München) als Charakterspielerin, Karin Schlemmer als Muntere und Naive, Hans Mahnke (Frankfurt-Hamburg) als Charakterspieler, Gerd Fürstenau (Köln) als jugendlicher Held.

Als Gäste wurden für die kommende Spielzeit gewonnen: Anne Kersten vom Staatstheater München dank dem Entgegenkommen von Staatsintendant Lippel für ein Gastspiel von mehreren Monaten sowie Lina Carstens, die sich zur Übernahme einer tragenden Rolle bereit erklärt hat.

Über 400jährige Glasmalereien wiedergefunden

Bei Aufräumarbeiten im Ohringer Rathaus wurden vier Buntglasfenster mit Wappmalereien gefunden, die die Jahreszahl 1541 tragen. Es handelt sich um Originalfenster aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Sie wurden in den letzten Kriegstagen durch einen Angestellten des Rathauses in Sicherheit gebracht und kamen nun wieder zum Vorschein. H.N.

Frauen haben mehr Talent zum Glück

Eine aufschlußreiche Umfrage
Ist die berufstätige Frau zufriedener als die Hausfrau?

Was würden Sie antworten, wenn man Sie fragte, wieviel Prozent der in Westdeutschland lebenden Menschen nach Ihrer Schätzung „glücklich“, beziehungsweise „zufrieden“ oder „unglücklich“ seien? Vermutlich würden Sie vielleicht 25 Prozent als „glücklich“ und mindestens 60 Prozent als „unglücklich“ oder „unzufrieden“ bezeichnen. Und diese Antwort wäre falsch.

Das Bielefelder Institut für Meinungsforschung unter dem Namen EMNID bekannt, hat es kürzlich unternommen, durch eine Umfrage festzustellen, wie das Leben in Westdeutschland heute bewertet wird. Nun kann das Institut selbstverständlich nicht Millionen Menschen befragen. Das ist auch gar nicht nötig. Es genügt, einen „Querschnitt“ auszusuchen, das heißt, einige tausend Menschen, die allen Lebensaltern, allen Bevölkerungsschichten und Einkommensklassen angehören, zu befragen. Auf diese Weise erhält man sozusagen ein verkleinertes Abbild der gesamten Bevölkerung.

Rund 3000 Personen befragt

Das Institut hat nun bei seiner Umfrage rund 3000 Personen befragt und ist dabei zu recht erstaunlichen Feststellungen gelangt. Die Befragten hatten in einem Fragebogenschema anzugeben, ob sie ihr Leben als „glücklich“ oder doch wenigstens „befriedigend“ als „unbefriedigend“, „bedrückend“ oder sogar als „unerträglich“ betrachteten.

Da selbstverständlich auch jeweils das Alter angegeben werden mußte, konnte der Querschnitt auch noch nach Altersklassen aufgeteilt werden. Es stellte sich heraus, daß unter den jungen Menschen im Alter von 18 bis 30 Jahren relativ viele zufriedene Menschen zu finden sind. In diesen Altersklassen bezeichneten sich 17 Prozent als „glücklich“. In den höheren Altersklassen wurde der Anteil der „Glücklichen“ immer geringer. So waren es bei den 30 bis 50jährigen nur noch 6 Prozent und bei den über 50 Jahre alten Befragten nur noch 4 Prozent. Hier ist auch der Anteil der Menschen, die ihr Leben als „unerträglich“ betrachteten, mit 1,9 Prozent weit höher als in den jüngeren Jahrgängen. Wo nur 0,6 Prozent die schwerwiegendste Ansicht aussprachen, das Leben sei unerträglich.

Geld allein tut's nicht

Man mag vielleicht die Auffassung vertreten, daß weniger das Alter als der Geldbeutel ausschlaggebend für die Bewertung des Daseins sei. Das ist ein Irrtum. In den niedrigen Einkommensklassen (unter 300 DM monatlich) war der Prozentsatz der „Glücklichen“ genau so hoch wie in den höheren Einkommensklas-

sen, was wieder einmal beweist, daß Geld allein nicht glücklich macht. Freilich, ganz ohne Einfluß auf die Bewertung des Lebens ist das Geld natürlich nicht. Bei Menschen, die einfach nicht glücklich sein können, weil sie keine „glückliche Natur“ sind und die deshalb das Leben im günstigsten Fall als „befriedigend“ bezeichnen, spielt das Geld eine Rolle. So ist in den höheren Einkommensklassen der Prozentsatz der von ihrem Leben befriedigten Menschen um 12 Prozent höher als in den unteren Einkommensklassen. Bei den finanziell weniger gut Gestellten fanden auch weit mehr Befragte das Leben „unerträglich“ als in den höheren Einkommensschichten. Das ist auch verständlich, denn zum „Glücklichsein“ muß der Mensch wenigstens das Nötigste zum Leben haben. Das haben heute viele Menschen nicht mehr.

Sehr interessant ist auch die durch die Umfrage ermittelte Tatsache, daß die Frauen offenbar mehr Talent zum Glück haben als die Männer. Rund 66 Prozent der befragten Frauen bezeichneten ihr Leben als „glücklich“ oder doch „befriedigend“. Bei den Männern waren es nur etwas über 60 Prozent. „Unerträglich“ finden das Leben nur 1 Prozent der Frauen (bei den Männern fast 2 Prozent). „Unbefriedigt“ von ihrem Leben sind 24 Prozent der Frauen und 28 Prozent der Männer. Bei der Gegenüberstellung der Hausfrauen und der berufstätigen Frauen ergab sich, daß bei den berufstätigen Frauen zwischen 18 und 30 Jahren über 17 Prozent vollkommen glücklich sind, bei den Hausfrauen hingegen nur 7,6 Prozent. Von ihrem Leben „befriedigt“ sind 56 Prozent der berufstätigen Frauen und 54 Prozent der Hausfrauen. Interessanterweise betrachtet keine berufstätige Frau ihr Leben als „unerträglich“, während immerhin 2 Prozent der Hausfrauen dieser negativen Ansicht sind. Zählt man die Zahlengruppen „glücklich und „befriedigt“ zusammen, dann sind 68,6 Prozent der Berufstätigen und 62 Prozent der Hausfrauen mit ihrem Leben „zufrieden“.

Zu welcher Kategorie...?

Nimmt man den gesamten Querschnitt der befragten Männer und Frauen aller Altersklassen, dann ergibt sich, daß in Westdeutschland 64 Prozent der Bevölkerung „glücklich“ oder doch wenigstens „zufrieden“ leben. 26 Prozent sind vom Leben „nicht befriedigt“, 8 Prozent empfinden es als bedrückend“ und 1,3 Prozent als „unerträglich“.

Zu welcher Kategorie gehören nun Sie, verehrte Leserin, beziehungsweise verehrter Leser? Wir wünschen Ihnen, daß Sie zu den Glücklichen zählen mögen.

AUS DEM SÜDWESTEN

Polizeibeamte auf der Anklagebank

Tübingen (hpd). Wegen des Verbrechens der erfolglosen Anstiftung zum Meineid und Verleitung zur Fahrerflucht, steht der 48 Jahre alte Oberkommissar Karl Jakob Kammer vor dem Tübinger Schwurgericht. Zwei Polizeiwachmeister der Landespolizei, die an der Unfallflucht des Polizeidienstwagens beteiligt waren, sitzen mit ihm auf der Anklagebank. Der Oberkommissar hatte eine Dienstreise nach Rottenburg auch zu einer Weinreise ausgenutzt. Wieviel er, sein Fahrer und ein weiterer Polizeibeamter getrunken hatten, konnte einwandfrei nicht mehr festgestellt werden. Wieder in Tübingen angekommen, fuhr der Dienstkraftwagen einen Radfahrer an, der ihnen ordnungsmäßig auf der rechten Straßenseite entgegengekommen war. Der Radler stürzte und erlitt schwere Verletzungen. Der ermüdete und angetrunkene Fahrer wollte nach dem Unfall sofort anhalten, doch rief ihm der Oberkommissar zu, er solle weiterfahren.

Uracher Wasserfall plätschert wieder

Urach (hpd). Der weithin bekannte Uracher Wasserfall, der Anziehungspunkt vieler Fremder, ist im Laufe des trockenen Sommers 1949 versiegt. Es wurden sogar Befürchtungen laut, ob nicht sein Quellfluß, der das Uffinger und Würtlinger Algebiet umfließt, infolge der katastrophalen Dürre für immer im Innern des Berges versiegt sei, was bei dem zerklüfteten Karstcharakter der Alb immerhin möglich wäre. Doch die kurze Regenperiode im Januar genügte, um den Wasserfall wieder in alter Frische über die 37 Meter hohe Felswand herabstürzen zu lassen.

Hausiererinnen erbrachen Schreibtisch

A. Schramberg. Die kurze Abwesenheit des Geschäftsinhabers benutzten drei Hausiererinnen, um in der Wohnung einen Schreibtisch zu erbrechen. Sie erbeuteten 2700 DM Bargeld. Vermutlich handelt es sich um zusammen fünf Personen, darunter zwei Männer, die auch sonstige Einbrüche auf dem Kerkhof haben.

Bei der eigenen Familie eingebrochen

Schwenningen (DND). Bei einer hiesigen Familie wurde eingebrochen, wobei die gesamten Ersparnisse, dazu Kleider im Wert von 140 DM verschwanden. Vermutlich war die 20jährige Tochter der Familie die Diebin. Sie wurde vor kurzem aus der Fürsorgeanstalt entlassen und ist nun flüchtig.

„Schihasen“ auf wilder Flucht

W.N. Bad Wildbad. Vor wenigen Tagen vergnügten sich einige fröhliche Schifahrerinnen im Brotental bei Bad Wildbad, als sich plötzlich eine Rote Wildschweine, die ein starker Keiler anführte, aus einer nahegelegenen Dickung schoben und sich unbekümmert auf die Sportlerinnen zubewegte. Wie schnell

sich diese absetzten, ist nicht genau bekannt, man hörte nur, daß einzelne fast „olympische Langstreckenzeiten“ gelaufen seien.

Eine ganze Familie verunglückt

Calmbach (hpd). Ein aus Wildbad kommender französischer PKW fuhr in den Abendstunden von hinten einen Arbeiter, dessen Ehefrau und den elfjährigen Sohn an, die gerade vom Straßenrand aus eine Bettstelle in die Wohnung schaffen wollten. Im Augenblick des Unfalles waren ein Lastwagen und auf dem neben der Straße befindlichen Bahnkörper ein Personenzug herangefahren, wodurch der Fahrzeuglenker offenbar den Überblick verloren hatte. Die Ehefrau war sofort tot. Der Arbeiter wurde mit schweren Verletzungen am Rücken und sein Sohn mit Nierenquetschungen und einem Schlüsselbeinbruch in das Krankenhaus Neuburg eingeliefert.

Horst-Wessel-Lied — 20 bis 80 D-Mark

Tuttlingen (SWK). Bekanntlich war in der Silvesternacht in einer hiesigen Gaststätte von einigen Gästen in vorgerückter Stunde eine Strophe des Horst-Wessel-Liedes gesungen worden. Gegen die Sänger erfolgte Anzeige. Das Amtsgericht stellte fest, daß keiner der beschuldigten Personen jemals der NSDAP angehört habe. Nach Ansicht des Oberstaatsanwaltes hat es sich keinesfalls um eine bewusste Provokation, sondern lediglich um groben Unfug gehandelt. Von der Verhängung von Freiheitsstrafen konnte somit abgesehen werden. Die beiden Musiker erhielten je 80.— DM und eine Anzahl weiterer Angeklagter je 20.— DM Geldstrafe. Der Rest der Beschuldigten einschließlich des Wirtes wurden freigesprochen.

Er wollte seine Frau ins Feuer stoßen

Tettmang (hpd). Bestimmt nicht aus Liebe, sondern weil er es auf ihr Geld abgesehen hatte, heiratete vor noch nicht langer Zeit ein Bauer die Besitzerin des Geflüßhofes bei Engen. Er wollte in den Besitz des Hofes und damit zu Geld kommen, um seiner Trunksucht frönen zu können. Aber die Frau ging nicht darauf ein. Worauf er ihr drohte, er werde den Hof anzünden und sie umbringen. Damit machte er ernst. Er steckte die Scheune in Brand, worauf der Hof niederbrannte. Die Frau hatte versucht, aus dem Wohnhaus noch Betten, Kleider und Wäsche zu retten. Kaltblütig eine Zigarette rauchend nahm er die aus dem Fenster geworfenen Sachen und warf alles wieder ins Feuer. Als die Frau schließlich das Haus verlassen mußte, versuchte er, sie ins Feuer zu stoßen. Als ihm dies nicht glückte, tauchte er ihren Kopf in den Brunnen, um sie zu ertränken. Dann aber kamen Bauern und die Feuerwehr herbei, die dem Treiben dieses gefühllosen Menschen ein Ende bereiteten. Gefesselt wurde er abgeführt.

Ski-Broncemedaille für Aschenbahnmeister Stokken

Zweite Weltmeisterschaft für Karl E. Astroem

J.P.-Sonderbericht der ISK aus Lake Placid. Die nordischen Ski-Weltmeisterschaften in Lake Placid und Rumford haben das Ergebnis der Olympischen Winterspiele von 1948 bestätigt. Zwar konnten sich einige neue Köpfe mit dem höchsten Titel schmücken, aber an der Vorherrschaft der skandinavischen Nationen im Lang- und Sprunglauf hat sich nichts geändert. Genau dieselben nordischen Länder, die vor zwei Jahren im Engadin die ersten Plätze belegten, waren auch 1950 in USA erfolgreich.

Olympiasieger 1948:

18-km-Langlauf: Lundstroem-Schweden
Spezialspringen: Hugstet-Norwegen
Kombination: Hasu-Finland
4x10 km-Staffel: Schweden
50-km-Dauerlauf: Karlsson-Schweden

Weltmeister 1950:

18-km-Langlauf: Astroem-Schweden
Spezialspringen: Björnstad-Norwegen
Kombination: Hasu-Finland
4x10 km-Staffel: Schweden
50-km-Dauerlauf: (steht noch nicht fest)

Der 23jährige Karl Erik Astroem, der in St. Moritz nur schwedischer Ersatzmann war, konnte als Einziger zwei Weltmeistertitel erringen. Nach seinem 18-km-Sieg verhalf er seinen Kameraden Nils Teapp, Martin Lundstroem und Enar Josefsson auch zum ersten Platz in der 4-mal-10-km-Staffel. Der finnische Kombinationsieger Heikki Hasu war ebenfalls drauf und dran, eine zweite Weltmeisterschaft zu erobern. Als erster Staffellaufers Suomis lief er einen guten Vorsprung gegen Schwedens Starter Nils Teapp heraus und auch Kiuru konnte sich gegen Astroem behaupten. Dann aber überholte Schwedens Nr. 3, Martin Lundstroem, den Finnen Viljo Vellonen. Derselbe Lundstroem, der diesen Winter gar nicht richtig in Schwung kommen wollte, hängte Vellonen noch um 2 Minuten ab, so daß der Schwede Josefsson nur noch den Vorsprung gegen Lonkia zu halten hatte. Er tat dies und Schweden siegt mit 2:39,59 Std. vor Finnland mit 2:41,50 Std., Norwegen mit 2:47,8 Std. Frankreich kam, nachdem die Schweiz ihre Startmeldung zurückzog, als beste mitteleuropäische Nation auf den vierten Platz vor USA und Kanada.

Die norwegische Staffel, die die „Broncemedaille“ holte, lief mit Stokken-Dahl-Björn-Hermansen. Der 27jährige Landesmeister in den Leichtathletikstrecken über 3000, 5000 und 10000 m, Martin Stokken, wurde als Erster eingesetzt. Dieser viertbeste 10-km-Läufer auf den Aschenbahnen der Welt lief die gleichlange Strecke auf Skiern auf der Loipe von Rumford in tadellosem Stil. Norwegen, das beim olympischen Staffellauf 1948 hinter Schweden 12½ Minuten zurücklag, hatte diesmal nur etwas mehr als 7 Minuten Rückstand. Die Finnen, die in St. Moritz mit Sil-

venninen, Laukkanen, Rytli, Kiuru um neun Minuten geschlagen wurden, wurden in Rumford nur um 111 Sekunden (!) distanziert.

Birger Ruud zufrieden

Mit Spannung verfolgte der fünfmalige Weltmeister im Spezialspringen, Birger Ruud, als Mannschaftsführer Norwegens den Kampf auf der Olympiaschanze von Lake Placid. Vor acht Jahren hatte er dort mit 66,5 und 69 m den Olympiasieg errungen. Birger durfte mit seinen Schützlingen zufrieden sein. Der 26jährige Norweger Hans Björnstad bestach durch bildsaubere Sprünge von 68,5 und 68 m. Mit Note 220,4 wurde er Weltmeister vor Thure Lindgren-Schweden (66 und 65 m) Note 214,9 und Arnfinn Bergmann-Norwegen mit Note 213,5. Die nächsten Plätze belegten Mohn-Norwegen, Falkanger-Norw., Devlin-USA, Hugstet-Norwegen (der 1948 mit Note 228,1 Olympiasieger war), Thrane-Norwegen, Matti Pietikainen-Finland, Lindboe-Schweden. Sechs Norweger befanden sich somit unter den ersten Zehn. „Norwe“ bezeichnete in der 18. Weltmeisterschaft seinen 14. Sieg. Nur 4 Springern gelang es in einem Vierteljahrhundert, die norwegische Hegemonie zu stören: dem Tschechen Dick (1925), den Schweden Egman (1927) und Reymond (1933) sowie dem Innsbrucker Bradl im Jahre 1939.

Kurzer Sportfunk

Die Skiflugwoche von Oberstdorf vom 28. Februar bis 5. März wird nach sportlichen Gesichtspunkten und mit wissenschaftlicher Genauigkeit durchgeführt. Die Schanze ist gebaut worden, um die Grenzen menschlicher Leistungsfähigkeit zu finden und die Wirksamkeit der aerodynamischen Gesetze beim Menschenflug zu studieren, so erklärten die Veranstalter. Als Sepp Weiler 110, 110 und 115 m, Brutscher 91, 105 und 103 m sowie Klopfer 90, 97, 107 m sprangen, herrschte an der Schanze im Birgsautal ein Aufwind von einem Meter pro Sekunde.

Joe Walcott erhielt aus Deutschland von einem bisher nicht ermittelten Absender ein Angebot auf 40 Prozent der Bruttoeinnahmen bei einem Kampf gegen Hein ten Hoff. Dieses „Störungsfeuer“ veranlaßt Walcott und seinen Manager Bochicchio, von der Veranstaltergruppe für den Eßlinger Kampf tatsächlich 40 Prozent der Bruttoeinnahmen zu verlangen, eine Forderung, die untragbar erscheinen muß. Das Kampfbjekt ist dadurch fraglich geworden.

Für unsere Schiläufer

Schneebericht vom 7. Februar 1950

Schwarzwald: Temperaturen zwischen minus 2 und 9 Grad C. Schneehöhe: Freudenstadt 4 cm, Kniebis 20 cm, Ruhstein 30 cm, Schliffkopf 20 cm. Schwäbische Alb: Temperaturen zwischen 0 und plus 5 Grad C. — Schneehöhe: Oberkochen, Hornberg, Kallersfeld, Lenninger und Uracher Alb, Schneefrei, Wiesentsteig 2 cm, Münsinger Alb kein Schnee. Ostmettingen 5 cm, Meßstetten 5 cm, Ebnanger Alb 3 cm.

Allgäu und Werdenfelser Land: Temperaturen zwischen minus 11 und plus 2 Grad C. — Schneehöhe: Isny 13 cm, Großholzleute 13 cm, Schwarzer Grat 33 cm, Oberstaufen 30 cm, Hindelang 15 cm, Oberjoch bei Hindelang 70 cm, Alpe Edel 45 cm, Oberstdorf 18 cm, Schönleib 68 cm, Nebelhorn 225 cm, Nesselwang/Edelsberg 80 cm, Garmisch-Partenkirchen 11 cm, Kreuzeck 61 cm, Zugspitze 240 cm.

Sportmöglichkeiten: Nördlicher Schwarzwald: In den Höhenlagen gute Verhältnisse. Schwäbische Alb: Schneeverhältnisse auf der Westalb bei geringem Neuschnee mäßig. Ostalb: Schneefrei. Allgäu: In den Höhenlagen gute Verhältnisse, stellenweise aber auch Harsch, in den Tälern mäßige Sportmöglichkeiten.

Schisportliche Veranstaltungen vom 4. 2. 1950 bis 12. 2. 1950: Wintersportwoche in Füssen (Allgäu).

Wettervorhersage: Temperaturen in den Höhenlagen zwischen 800 und 1500 Metern um null Grad C schwankend. In den höheren Lagen meist Temperaturen unter null Grad, nur geringe Niederschläge die zum Teil als Schnee, vorübergehend auch als Regen, fallen.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt

Vom 7. Februar 1950

Auftrieb: Großvieh 412, gute Qualität gefragt, ältere Tiere schleppend; Kühe nicht geräumt, junge Kühe guter Qualität sehr gefragt, ältere Tiere schleppend; Kälber 382, lebhaft, geräumt; Schweine 1152, langsam, kleiner Ueberstand; Schafe 618.

Preise: Ochsen, junge: AA 80-85, A 70-80; ältere AA 68-75, A 60-70, B 48-53, Bullen, junge: AA 78-85, A 70-75; ältere AA 65-72, Rinder: AA 90-95, A 80-85, B 65-75, Kühe, junge: AA 70-75, A 60-70, B 45-52, C 35-44, D bis 30; ältere: AA —, A 55-63, Kälber: AA —, A 105-115, B 90-104, C 70-80, Schafe: —, Schweine: a, b1, b2 und c 120-125, d und e 115-120, f —, g1 und g2 100-110, h —, i 100-110.

Markterlauf: Der Markt hatte eine verhältnismäßig ausgiebige Versorgung erfahren, die Qualität war vielfach recht befriedigend. Bei durchschnittlich annehmbaren Umsätzen hat ein geringfügiger Ueberstand nichts zu besagen. Der Kälbermarkt hätte wesentlich stärker befreit sein dürfen, die Beschaffenheit fand allgemein Anklang. Beim Schweinemarkt war die Güte unterschiedlich, Preisnachteile an der Tagesordnung. Immerhin wurde alles aufgenommen. Beim Schafmarkt ließ die Nachfrage zu wünschen übrig.

Stuttgarter Landesproduktenbörse

Vom 7. Februar 1950

Es wurden notiert: Roggen- und Weizenstroh, draht- und bindfadengepreßt DM 5,00 bis 6.—. Gersten- und Haferstroh, draht- und bindfadengepreßt, DM 5,85 bis 6,25. Weizenheu, gut, gesund, trocken, DM 12,50 bis 13.—. Rotkleeheu, gut, gesund, trocken, DM 12,50 bis 13.—. Drahtgepreßte Ware entsprechend höher. Die Preise sind Großhandelspreise je 100 kg und verstehen sich waggontfrei württembergischer Empfangsstation. Bei Rohfuttermitteln ist die Tendenz lustlos. Bei Weizen- und Roggenheuen ist die Lage gegenüber der Vorwoche unverändert. Weizen ist kaum angeboten, Roggen ist nicht unterzubringen. Das Angebot in Mehl ist reichlich, es bestehen aber im Augenblick große Absatzschwierigkeiten.

Wetterbericht

Vorhersage: Am Mittwoch meist stark bewölkt, vorübergehend etwas Regen. Zum Donnerstag Übergang zu wechselnder Bewölkung und einigen Schauern. Höchsttemperaturen 4 bis 8 Grad, nachts frostfrei, mäßige Winde zwischen west und südwest.

Lebendiges Wissen

Medikamente unter der Lupe

Um die absolute Reinheit aller auf den Markt gelangenden Medikamente zu garantieren, unternimmt man in den staatlichen Laboratorien der Vereinigten Staaten ständig die verschiedensten Prüfungen und Versuche, zu denen auch Tiere herangezogen werden. Die Lebens- und Heilmittelüberwachungsstelle des amerikanischen Sozialversicherungsamtes unterhält zu diesem Zweck einen kleinen „Zoo“. Die von der Überwachungsstelle durchgeführten Tests sichern nicht nur die Reinheit und Unverfälschtheit der für den allgemeinen Verbrauch bestimmten Präparate, sondern erproben auch gleichzeitig deren Wirksamkeit.

Zu diesen Versuchen werden vor allem Meerschweinchen und Kaninchen und nur wenige Hunde und Katzen verwendet. Das Institut hat aber in seiner Menagerie auch 20 Affen, weitere Tauben, Hühner, Kapaune und Schweine. Experimente an Tieren werden, nach Erklärungen der maßgebenden Stellen, als praktische Ergänzung chemischer und bakterieller Tests jedoch nur dann gemacht, wenn man keine anderen geeigneten Proben kennt. Da jedoch fortlaufend sehr viele neue Drogen auf den Markt kommen, ist mit einer Abnahme der Tierversuche während der nächsten Zeit kaum zu rechnen.

Die jüngste, jedoch am raschesten an Umfang gewinnende Abteilung der Heilmittelüberwachungsstelle ist die für Penicillin. Man verwendet hier Mäuse und Kaninchen, um — wie vom Amerikanischen Kongreß im Jahre 1945 angeordnet wurde — jede Packung der Droge zu überprüfen, bevor sie für den Verkauf freigegeben wird. Allein für die Versuche mit Penicillin kauft die Abteilung wöchentlich 200 kleine weiße Mäuse, die mit dem Heilmittel injiziert werden, um nachzuweisen, daß es keine giftigen Nebenwirkungen auslöst. Außerdem wird das Medikament auch in die Ohren von Kaninchen gespritzt, um festzustellen, ob es pyrogene Substanzen — das sind gewisse bakterielle Nebenprodukte, die Fieber erzeugen — enthält. Nach der Injektion wird die Körpertemperatur der Tiere stundenweise viermal kontrolliert. Die Kaninchen erleiden durch diesen Test keinerlei gesundheitlichen Schaden und können deshalb beliebig oft zu diesen Experimenten herangezogen werden.

Jede vollständige Prüfung dieser Art kostet für den Erzeuger der Droge pro Packung vier Dollar. Um sich ein Bild von der Anzahl solcher Untersuchungen zu machen, sei darauf hingewiesen, daß in einem der letzten Monate acht Billionen Penicillineinheiten überprüft wurden. Ähnliche Tests werden auch für jede Packung des noch neueren Präparates Streptomycin durchgeführt.

Eine zweite wichtige Abteilung der Überwachungsstelle ist die für Vitamine. Auch hier werden Tiere, und zwar ausschließlich Ratten, verwendet. Sie erhalten eine Diät, bei der fallweise die Vitamine A, B1 oder D fehlen, wodurch die typischen Mangelerscheinungen hervorgerufen werden. Verabreicht man nun den Tieren eines der käuflichen Vitaminpräparate, so kann man je nach der Erholung der Tiere die Wirkung des Medikamentes beurteilen und messen.

Die meisten Tierversuche unternimmt die pharmakologische Abteilung des Instituts, die jedes auf den Markt kommende Arzneimittel überprüft und das entsprechende Verkaufszertifikat ausstellt. Ähnlich wie für Penicillin und andere Medikamente müssen auch für Insulin, das von Zuckerkranken gebraucht wird, Prüfungen unternommen und Handelsbescheinigungen ausgestellt werden. Beim primären Test wird Insulin in die Ohren von Kaninchen gespritzt und dann der Blutzucker der Tiere gemessen.

Akrobatennummer Peelmann

Eine Kurzgeschichte von Town Grill

„Gestatten Sie, daß ich hier Platz nehme, ich heiße Euphonius Peelmann“, sagte ein kleiner, untersehter Herr, als er sich an den Tisch setzte, an dem der Sanitätsrat, der Apotheker und der Amtsrichter ihren Abendessen tranken. Es war kalt in der Gaststube, und der Stammtisch stand in der Nähe des Ofens.

„Was denn... Peelmann?“ fragte der Apotheker, der sichtlich zufrieden war, mal ein unbekanntes Gesicht zu sehen, „doch nicht etwa die Akrobatiknummer Peelmann, die morgen im Schützenhaus gastiert?“

Der kleine Herr lächelte geschmeichelt: „Ebendieselbe, mein Herr, der Super-Solo-Kraft-Akrobatik-Akt Peelmann! Eine Stunde menschlicher Höchstleistung! Zehn erwachsene Personen mit einem Arm gehoben, eine vollbesetzte Kraftdroschke mit den Zähnen gezogen... der stärkste Mensch der Welt!“

„Na sowas“, meinte der Sanitätsrat, den so etwas langweilte und der lieber Jagdgeschichten erzählte, „da sind Sie wohl weit in der Welt herumgekommen?“

„Sehr weit, meine Herren... Ich kenne Europa, Asien und Afrika! Ich stand auf der Freiheitsstatue und auf dem Eiffelturm...“

„Bringt das eigentlich etwas ein?“ fragte der Amtsrichter, der mehr für das Tatsächliche war.

„Ich hatte immer überdurchschnittliche Kassen, immer!“ war die stolze Antwort. „Zum Wohle meine Herren!“

Der Kleine hob sein Glas. Er hatte ein kleines Helles bestellt, das er mit winzigen Schlucken trank.

„Na, mit der überdurchschnittlichen Kasse scheint das nicht weit her zu sein“, dachte der Apotheker und bestellte eine Runde Abteilkör Und der Sanitätsrat tat dasselbe;

auch der Amtsrichter schloß sich nicht dabei aus. Der Kleine nahm dankbar an und kam in Laune. Er erzählte lustige Geschichten, Zirkuserlebnisse und Kullisengeheimnisse, für die selbst der alte Sanitätsrat etwas übrig hatte.

Als die Uhr elf schlug fuhr der Kleine entsetzt hoch: „Schon elf? Meine Herren, ich muß gehen, leben Sie wohl... Und schönen Dank... Bitte, hier sind drei Karten für morgen, wenn Sie mir die Ehre geben wollen?“

„Warum denn so eilig?“ fragte der Apotheker, „jetzt, wo es erst richtig gemütlich wird?“

„Meine Frau... Ich sollte um zehn Uhr wieder zu Hause sein!“ rief der Kleine, als er sich eilig den Mantel anzog, „und jetzt ist es schon elf...“ Damit lief er davon.

Der Sanitätsrat war Jungeselle und darum benutzte er die Gelegenheit zu der folgenden Feststellung: „Da sieht man es wieder mal! Ein Mann voll Kraft, ein starker Mann, wird klein vor seiner Frau! Er muß um zehn Uhr zu Hause sein... Lachhaft! Akrobat Peelmann, der stärkste Mann der Welt, muß um zehn zu Hause sein!“

„Vielleicht tut seine Frau das nur, damit er seine Gesundheit schon!“ sagte der Amtsrichter, der jung und glücklich verheiratet war.

„Na, ich gehe hin und seh' mir den Kraftmeier an!“ meinte der Apotheker, „Fritz bringen Sie mir einen Grog, aber einen guten!“

Am nächsten Abend saß der Apotheker wirklich im Schützenhaus, und als der Vorhang sich öffnete, wurde ihm alles klar.

Der Super-Solo-Kraft-Akrobatik-Akt Peelmann wurde von Frau Peelmann allein ausgeführt. Sie war „der stärkste Mensch der Welt“ Herr Peelmann saß an der Kasse.



Das verschwundene Weinglas

Heute wollen wir ein Zauberkunststück lernen, das alle eure Zuschauer verblüffen wird! Wir wollen vor ihren Augen ein Weinglas verschwinden lassen. Dazu brauchen wir einige Vorbereitungen, von denen die wichtigste ist, daß wir die Stühle unserer Zuschauer nicht zu nah an unseren Zaubertisch stellen. Je weiter entfernt, um so besser. Dann müssen wir ein gewöhnliches, aber nicht zu zerbrechliches Weinglas durch einige hauchdünne, aus Silberpapier geschnittene Fäden auskleben, daß es so aussieht, als enthielte es Wasser. Diese Wirkung ist durch das Silberpapier sofort erzielt. Zum Schluß schneiden wir uns aus dünnem Blech ein Kreuz, das über das Glas paßt, wie es unsere Abbildung zeigt. Jetzt ist nur noch ein Zeitungsblatt notwendig. Ein Zaubertuch liegt natürlich neben dem Zauberstab. Wir können zaubern: Wir stellen das Glas, das man dem Publikum in schneller Bewegung gezeigt hat, auf den Tisch, decken das Zeitungspapier darüber (um uns nicht die Hände zu zerschneiden, sagen wir) und bringen bei dieser Gelegenheit das Blechkreuz über das Glas. Nun nehmen wir das Zaubertuch und decken es über Papier, Blechkreuz und Glas. Indem wir nun Zauberformeln murmeln, heben wir durch das Tuch hindurch das Blechkreuz mit dem Papier vom Glase ab und halten es in der Hand. Es sieht für die Zuschauer aus, als



hielten wir wirklich das Glas in der Hand. Tatsächlich aber ziehen wir — unter dem Schutze des Tuches natürlich — das Glas leise zu uns hin und stellen es hinter dem Zaubertisch auf einen Schmelz ab. Es ist nun sehr einfach, nach vielem Hokus und Pokus, Tuch und Papier zusammenzuknüllen: das Glas ist verschwunden.

hielten wir wirklich das Glas in der Hand. Tatsächlich aber ziehen wir — unter dem Schutze des Tuches natürlich — das Glas leise zu uns hin und stellen es hinter dem Zaubertisch auf einen Schmelz ab. Es ist nun sehr einfach, nach vielem Hokus und Pokus, Tuch und Papier zusammenzuknüllen: das Glas ist verschwunden.

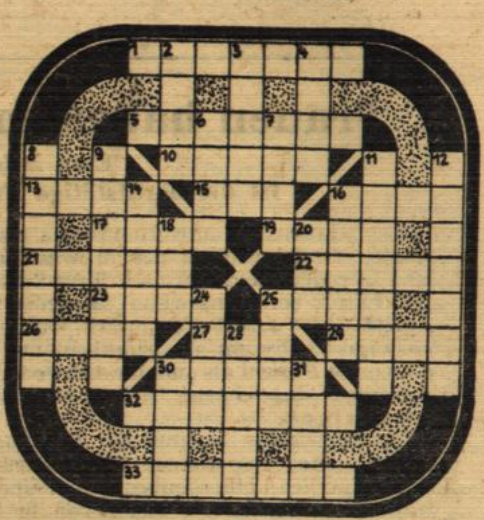


„Wenn Sie wollen, daß wir erzählen, ihr Programm sei nicht wert, zweimal angesehen zu werden, gehen wir raus!“

„Ich bin auf allen Veranstaltungen des Karnevals gewesen... Aber sagen Sie mal, sind Sie eigentlich am nächsten Morgen auch so zerschlagen, wenn Sie eine Nacht durchgebummelt haben?“

„Ach wo, ich bin ja nicht verheiratet!“

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Einzelnes Wort, 5. Mexikanische Halbinsel und Stadt, 10. Chineses Seidenatlas, 13. Ägyptische Göttin, 15. Artikel, 16. Schwimmvogel, 17. Frauenkurzname, 19. Heftige Wut, 21. Schiff Noahs, 22. Feiger Mensch, Weichling, 23. Streitmacht, 25. Ufer bei Venedig, 26. Abbild, Heiligenbild, 27. Griech. Göttin der Verblendung, 29. Schmale Stelle, 30. Schmutz, Abfall, 32. Freistaat in den Pyrenäen, 33. Bezeichnung für Jesus Christus.

Senkrecht: 2. Musikwerk, 3. Ital. Gelgenbauer, 4. Schwung, 6. Mohammedan. Richter, 7. Lebewesen, 8. Doppelte, 9. Berühmter Berliner Arzt (geb. 1821), 11. Frühlingsblume, 12. Griech. Göttin des Ackerbaues, 14. Optisch wahrnehmen, 16. Grönland-Missionar, 18. Gewässer, 20. Volksmundliche Bezeichnung für den amerik. Besatzungssoldaten, 24. Außenkante, 25. Dramenkönig bei Shakespeare, 28. Kobold, Gespenst, 30. Lurch, 31. Fischfett.

Auflösung:

18. See, 20. Arm, 24. Rand, 25. Leer, 28. Trol, Armenon, 14. sehen, 16. Egede, 6. Kad, 7. Tier, 8. Bismarck, 9. Virenow, 11. Senkrecht: 2. Opus, 3. Amal, 4. Elean, 8. Andorra, 13. Heland, 14. Lido, 26. Klon, 27. Ale, 29. Enge, 30. Unrat, 19. Haze, 21. Arche, 22. Memme, 23. Heer, 25. 10. Sahn, 13. Is, 15. die, 16. Ente, 17. Resh, 28. Vokabel, 5. Vukatan, 31. Fischfett.

Faschingszauber

Mit offenem Mantel, einem Bowlendeckel als Kopfbedeckung und einer Pappnase vor dem Gesicht schwankt Theodor heim. Es ist grauer Morgen. In einem Garten am Wegrand ist ein Mann dabei, dicke Leimringe um die Bäume zu ziehen.

„Was, huck, was... machen Sie... huck, denn da?“ fragt Theodor.

„Das geschieht um das Ungeziefer zu hindern, die Bäume hinaufzulaufen!“ ist die Antwort.

„Herrlich... huck!“ meint Theodor, „Ganz herrlich... Bitte machen Sie mir doch um jedes Bein auch so einen Leimring, ja... huck!“

Ein Mann trifft einen anderen, der unter einer Laterne herumkriecht und eifrig sucht. Man ist nach Mitternacht hilfsbereit gestimmt und so fragt der eine Mann den anderen: „Warum suchst du denn hier?“

„Ich habe meinen Hausschlüssel verloren!“

„Na, den werden wir schon finden. Ich werde dir suchen helfen, warte mal...“

Sie suchen und suchen.

Nach einer Viertelstunde fragt der Helfer: „Weißt du denn ganz bestimmt, daß du ihn hier verloren hast?“

„Nee, verloren habe ich ihn drüben, auf der anderen Straßenseite...“

„Warum suchst du denn hier unter der Laterne, du Dummkopf?“

„Weil ich hier mehr Licht habe!“

Geschichten, die es in sich haben

Der Mondsüchtige auf dem Wolkenkratzer in Chikago und Anga, die Kanalbraut

Aus Chikago kommt die Nachricht über eine lustige Jagd, die von Polizei und Feuerwehr über die Dächer der Wolkenkratzer hinter einem Mondsüchtigen her führen mußte. Dieser Mondsüchtige, ein Chauffeur, der in einem Warenhaus beschäftigt war, tauchte plötzlich auf dem Fenstersims einer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung auf, die von einer alten Dame bewohnt wurde. Diese alte Dame — sie soll Miß Canton heißen — bekam natürlich keinen schlechten Schreck, als sich plötzlich gegen das helle Fenster ein Männerkopf abhob. Sie dachte, wie sie aussagte — zuerst an einen Menschenaffen, der sich bei ihr Eingang verschaffen wollte. Als sich der Schatten aber entfernte, rief die Frau die Polizei an. Es wurde das Zeichen „Überfall“ gegeben und bald rasten die Wagen durch die Straßen. Man suchte mit Scheinwerfern die Umgebung des Hauses nach dem Fassadenkletterer ab. Erst nach geraumer Zeit entdeckte man ihn — auf dem Dache eines Wolkenkratzers. Er stand dort und starrte in den Mond, ohne sich zu rühren. „Man hätte ihn für einen Schornstein halten können“, sagte Inspektor Kelley, der die Ermittlung führte. Da man aus dem Verhalten des Mannes die richtigen Schlüsse zog, ihn also für einen Geistesgestörten oder Mondsüchtigen hielt, gab man an die zuständige Feuerwache die Meldung weiter, damit die entsprechenden Sicherungsmaßnahmen durch Sprungtöcher getroffen werden konnten. Diese Sprungtöcher wurden auf dem Dache des benachbarten Hauses, das nur 11 Stockwerke hatte und 2 Stockwerke niedriger war, als der Standort des Nachtwand-

lers, aufgehoben. Nun kletterten einige Männer, Polizeibeamte und Feuerwehrleute auf das Dach. Sie schlichen sich regelrecht an, denn Schlafwandler erschrecken beim Anruf und stürzen ab. Nun, der Mondsüchtige im 13. Stockwerk merkte nichts. Die Männer konnten bis dicht an ihn herankommen und ihn im Sprung fassen. Er wurde ins nächste Krankenhaus gebracht, wo die Untersuchung ergab, das er schon von Jugend an zeitweilig in Schlafwandeln fällt. Im Augenblick streitet man sich darüber, ob ein solcher Mann den Beruf eines Chauffeurs ausüben soll.

Es gibt wunderliche Menschen auf unserer Welt. Das erlebt man immer wieder. So wird jetzt die Geschichte von Anga erzählt, einem jungen, hübschen Mädchen aus einem Städtchen in der Nähe von Madrid. Sie war Verkäuferin in einem Bäckerladen. Viele Kunden erfreuten sich an ihrem netten Wesen und ihre Chefin, eine ältere Frau, trug sich mit dem Gedanken, Anga ganz in ihr Haus zu nehmen. Nur mußte sie erst ihre nächsten Angehörigen davon überzeugen, daß Anga es wert sei, wie ein Kind aufgenommen zu werden. Daran blieb kein Zweifel. Jeder, der Anga sah, war nicht nur vom Liebreiz, sondern auch von der guten Erziehung des Mädchens fest überzeugt. Und darum kann man es verstehen, daß es in dem kleinen Städtchen wie eine Bombe einschlug, als die dunkelblauen Wagen der Madrider Polizei eines Morgens vor der Bäckerei hielten, und die Beamten sich dieses Mädchen Anga ganz genau betrachteten. Und das schien der

schwarzlockigen Schönen gar nicht recht zu sein. Sie wurde verlegen, verstrickte sich in allerlei Widersprüche und verweigerte zum Schluß jede Auskunft über ihre Wohnung. Sie kam nämlich an jedem Morgen aus Madrid in die kleine Stadt und fuhr am Abend in die Hauptstadt zurück. Die Polizei nahm sich Anga gleich mit. „Dann werden wir Ihnen zeigen, wo Sie wohnen“, sagte der Kommissar und die Wagen brausten davon. Sehr zur Betrübnis und Empörung des Städtchens, dessen Einwohner auf Anga schworen. Es war gut, daß es zu diesem Schwur nicht kam. Denn zwei Tage später stand in der Zeitung zu lesen, daß Anga die Geliebte einer Einbrecherbande war, die ihren Schlupfwinkel in einem trockengelegten Kanalsystem unter einer Straße in Madrid hatte. Dieses Kanalsystem war durch die bei den Raubzügen erbeuteten Sachen sehr gemütlich eingerichtet und hatte nicht nur elektrisches Licht, sondern auch elektrische Heizkörper, die Tag und Nacht brannten und den Aufenthalt unter der Erde wohnlich machten. Anga war durch ihren Bruder, der bei der Bande war, schon seit Jahren mit den Verbrechern bekannt gemacht worden und hatte etwa 8 Monate mit ihnen als einzige Frau unter sieben rauen Männern gelebt. „Warum sind Sie denn in den Bäckereien gegangen?“ wurde Anga gefragt, „Sie hatten doch durch Ihre Freunde so viel Geld!“ Sie antwortete schluchzend: „Weil ich einen Weg suchte, wieder ordentlich zu werden! Einen Weg hat sie jetzt gefunden: Er führte ins Gefängnis.“

Erfinder überraschen die Welt immer wieder mit den tollsten Erfindungen, für die jeder praktische Verwendungsmöglichkeit besteht. So hat jetzt in Budapest ein gewisser Jochonska drei Jahre daran gearbeitet, um eine Schlafzimmereinrichtung zu konstruieren, die das Aufstehen erleichtert. Außerlich sieht man dem Schlafzimmer eigentlich gar nichts Besonderes an, denn alle elektrischen Kabel, Hebel und Räder sind unsichtbar angebracht. Aber wenn man in diesem Zimmer

einmal Probe schläft, dann kann man was erleben! Ein Berichterstatter, der sich den Jux machte, meinte, daß eine Teufelsmühle ein Kinderspielzeug dagegen sei. Zu einer Zeit, die man auf einem normalen Wecker, der auf dem Nachttisch steht einstellen kann, schaltet sich der Rundfunkapparat ein, eine Stimme im Lautsprecher sagt freundlich „Guten Morgen!“ fröhliche Musik erklingt, das Bett — man stelle sich vor — das Bett hebt sich langsam und stellt sich senkrecht, so daß der Ruhende automatisch auf seine Beine gestellt wird. Im gleichen Augenblick fährt automatisch der Waschtisch heran. Licht flammt auf, das Rasierwasser dampft, der Seifenschäum entsteht automatisch unter dem Pinsel. Man muß in sieben Minuten mit dem Rasieren fertig sein, denn dann klappt die Waschtölette zu und wird zum „Tischleindeckchen“. Das Frühstück — es muß am Abend zuvor natürlich vorbereitet sein — rollt an, die Morgenzeitung und die Post rutschen vom Briefkasten der Flurtür über eine unsichtbare Schiene hinter dem Schrank hervor auf den Tisch. Das Bett aber hat sich inzwischen wieder zurückbewegt die Matratze dreht sich um die eigene Längsachse und statt der unordentlichen Betten, wird ein tadelloser Couchbezug sichtbar. Zwischendurch sagt der Lautsprecher immer wieder die Zeit und mahnt auch: „Du mußt dich beeilen, deine Straßenbahn fährt gleich!“ und so weiter. Der Journalist, der die „Weckaufmaschine“ ausprobierte, meint, daß er noch Nächte lang unter dem Alldruck gestanden habe, er schliefe in diesem Zimmer und durch irgend einen dummen Zufall wäre die Weckzeit auf 2 Uhr nachts eingestellt worden. „Stellen Sie sich vor, wenn dann der Laden anrollt und sie können nicht bremsen, denn — das ist der Clou an der Geschichte, man kann die Apparatur nicht ohne weiteres abstellen! Sonst hätte sie ihren Zweck verfehlt, Langschläfer auf die Beine zu bringen.“ Na, wir sind der Meinung, daß Leute, die sich diesen Schlafzimmersystemen leisten können, so viel Geld haben, daß sie auch schlafen können, so lange sie wollen.



DER BRUCHSALER MINISTERBESUCH:

Das Wichtigste: Kredit für Industrie u. Gewerbe

Die Ansprache von Dr. Kaufmann und Dr. Veit - Bundestagsabgeordneter Neuburger zum Kreditproblem
Ministerialrat Hotz fordert stärkere Förderung des Handwerks

Das A und O für die Behebung der Wirtschaftskrise, die den Kreis Bruchsal erschüttert, stellt die Beschaffung von Kapital dar. Das Problem, wie kommen unsere Industrie- und Gewerbebetriebe zu einem erträglichen Zinsfuß zu Betriebsmitteln, ging wie ein roter Faden durch die Bruchsaler Ministerbesprechung hindurch. Sowohl Dr. Kaufmann als auch Dr. Veit sagten Unterstützung zu, allerdings unter der Voraussetzung, daß eine rege Eigeninitiative entwickelt wird.

Förderung des Handwerks

Ministerialrat Professor Dr. Hotz vom Wirtschaftsministerium Stuttgart befaßte sich mit den Möglichkeiten der Ausweitung der vorhandenen und der Ansiedlung neuer Industrien. Das wichtigste Problem sei, die Zigarrenindustrie so rasch wie möglich in Gang zu bringen, denn 30 Betriebe im Kreis Bruchsal mit über 50 Beschäftigten stellten eine beachtliche Arbeitsreserve dar. Eine besondere Förderung verdienten die zahlreichen Handwerksbetriebe, über 500 an der Zahl, mit etwa 4500 Beschäftigten. Doch müsse die Kreditgewährung der Banken großzügiger als bisher gehandhabt werden, wenn es nicht anders gehe, durch Bürgschaftsleistungen des Staates.

Das Kreditproblem

Der Bundestagsabgeordnete des Wahlkreises Bruchsal-Bretten, Rechtsanwalt Neuburger, der gleichzeitig als Vertreter der Bankinstitute sprach, stellte die Tabaksteuerfrage eingehend heraus. Unter den gegebenen Verhältnissen sei nicht mehr zu erreichen gewesen. Er werde aber im Bundestag einen nochmaligen Vorstoß unternehmen, um eine Senkung auf 25 Prozent durchzusetzen.

Die Ausführungen des Redners zum Kreditproblem wirkten ernüchternd. Fest stehe, daß man sich, solange uns das ausländische Kapital fehle, keine zu großen Hoffnungen hingeben dürfe. Doch würden die Banken gut fundierten Unternehmen weitgehend entgegenkommen. Voraussetzung allerdings sei immer die Sicherheit, das Vertrauen, das der Kreditnehmer genieße.

Der Dank des Landrats

Landrat Leo Weiß dankte zum Schluß allen Rednern für ihr Interesse am Kreis Bruchsal und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Saat dieser Tagung reiche Frucht bringen möge zum Wohl und zum Nutzen von Stadt und Kreis.

Finanzminister Dr. Kaufmann ging ausführlich auf dieses Problem ein. Wörtlich sagte er: Es gelte als ganz sicher, daß die Zigarrensteuer ab 20. Februar auf 30 und 35 Prozent herabgesetzt werde. Lediglich die Zustimmung des Bundesrats stehe noch aus, die voraus-

sichtlich in der nächsten Sitzung erteilt werde. Die Zigarrenindustrie verspreche sich von der Steuersenkung eine erhebliche Belebung.

Das Ganze sei jedoch, so fuhr der Minister fort, ein Experiment zwischen Zigarre und Zigarette. Die Zigarre sei jetzt steuerlich besser gestellt, ob der Konsum steige, der Geschmack sich wandle, bleibe abzuwarten. Jedenfalls sei der Steuerausfall, den der Bund erleide, erheblich.

Eine stärkere Senkung der Zigarrensteuer, als wie sie jetzt komme, sei an dem Widerstand der überwiegenden Mehrheit der Länder gescheitert. Lediglich Württemberg-Baden und Hessen hätten sich dafür eingesetzt, während Bayern vor allem abseits gestanden habe.

Der Minister sprach sich für die Gewährung kurzfristiger Kredite an die Zigarrenindustrie aus, um einen sofortigen Arbeitseinsatz zu gewährleisten.

Muslerehe Liederkranz - Mozartchor

Närrisches Treiben beider Vereine

Am letzten Sonntag wurde die Startfahne für die Narren und Närrinnen der beiden Gesangsvereine gesenkt und mit spritzigem Humor raste man in den Fasching hinein. Wie es bei allen großen Rennen der Fall ist, so wurde auch hier eine Rennleitung ausserkoren, unter deren Regie das Treiben stattfinden sollte. Punkt 19.31 Uhr paradierte nun die Rennleitung, elf an der Zahl, und jeder die Würde in Person, an dem Narrenvolk vorbei. — Was nun folgte, war schlechtweg exquisites Delikatessen für jedes Narrenherz. Der Reigen wurde eröffnet und durch eine zündende Ansprache des Prinzen Karneval, mit Namen Oskar der Schöne, bei dessen Anblick man die Mädchenherzen im Saale aufatmen hörte. Als würdiges Äquivalent schloß sich Hermine an, wie überhaupt die Damen anfangs sehr in Front lagen und das Tempo forcierten. Der knallige Bastel und die um Jahrzehnte verjüngte Donna Olga sorgten für die entsprechende Atmosphäre,

in die dann ein Gast aus Indien und der Mann der Männer, der Gewitterpils Ernesto Caruso platzen. Ernesto blieb es vorbehalten, mit seinem „Lago Maggiore“ das Europa-Kaffee in ein Tollhaus zu verwandeln. Allgemein war man der Ansicht, daß den städtischen Bühnen mit der Verpflichtung dieses elefantösen Künstlers sein Wurf gelungen war, dessen historische Einmaligkeit über jedem Zweifel erhaben ist. Es ist zu bedauern, daß dieses Phänomen nicht neben einer Cebotari singen kann; denn bei einer derartigen Duell-Constellation müßte Ernesto noch mehr über sich hinauswachsen, ohne vorher in die Kniebeuge gegangen zu sein. Konnte er auch nicht mit einer Frau singen, so sang er doch für die Frauen (nebenbei auch für die Männer), deren Starke sich bei der Kostümpremiierung ein Stelldichein gab. Ernesto, wie überall in Front, war auch hier unersetzlicher Fachmann und sein Asketengesicht strahlte vor kritischem Kunstsinn, wenn er etwa eine exotische Chinesin inspierte oder bei dem Anblick einer kleinen, reizenden, dazu noch gelb-blauen Türkin in Ekstase geriet. Man würde jedoch ein unvollständiges Bild von diesen Attraktionen erhalten, so man den Jungnarr und dazu noch Vereinsgoethe überginge. Bis in den Montag hinein wurde selbstverständlich zur allgemeinen Erheiterung gesamt und getrotelt, so daß man diese Nacht als wirklich gelungen bezeichnen kann.

Die konfessionelle Zusammensetzung der westdeutschen Bevölkerung

Die neuesten, vom statistischen Amt der Bundesregierung für Westdeutschland erarbeiteten Zahlen über die konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung sind jetzt bekannt gegeben worden. Darnach sind von 43,8 Millionen Einwohnern der westdeutschen Bundesrepublik 50,2 Prozent evangelischen und 45,8 Prozent katholischen Glaubens. 0,1 Prozent sind Israeliten, 0,9 Prozent gehören anderen Glaubensgemeinschaften an, und 3 Prozent sind glaubenslos.

Länder mit überwiegend evangelischer Bevölkerung sind Schleswig-Holstein (88 Prozent), Bremen (83 Prozent), Hamburg (80,5 Prozent), Niedersachsen (76,8 Prozent), Hessen (63,5 Prozent). Ueberwiegend katholisch sind Südbaden (72 Prozent), Bayern (71,6 Prozent), Rheinland-Pfalz (58,7 Prozent), Nordrhein-Westfalen (56,3 Prozent) und Württemberg-Hohenzollern mit 54,6 Prozent. Den höchsten Prozentsatz an Glaubenslosen hat Hamburg mit 12 Prozent seiner Einwohnerzahl.

Die Meinung der Fabrikanten

Fünf Vertreter der Industrie erläutern ihre Sorgen

Anläßlich des Besuchs von Dr. Kaufmann und Dr. Veit sprachen fünf Vertreter der Industrie über die wirtschaftliche Lage ihrer Branchen. Im folgenden geben wir eine kurze Inhaltsangabe dieser Referate, wobei die wichtigsten Punkte herausgehoben sind:

Metal- und Elektroindustrie

Im Kreis Bruchsal nehme die Elektroindustrie, so betonte Direktor Ilg, Siemens & Halske, eine beachtliche Stellung ein. Das Bruchsaler Siemens & Halske-Werk habe 1949 über 500 Arbeitskräfte eingestellt. Was diesem Industriezweig fehle, seien die Großaufträge der Bahn und der Post, die seit einem halben Jahr ihre Aufträge stark gedrosselt hätten. An die beiden Minister richtete Ilg die Bitte, allen Einfluß geltend zu machen, damit diese Haltung revidiert werde.

Papierindustrie

Die Struktur der Papier- und Papierwarenindustrie habe sich, so stellte Fabrikant Hettmannsperger fest, in der Nachkriegszeit wesentlich verändert. Der Papierverbrauch sei rückläufig, die Leistungsfähigkeit der Betriebe infolge maschineller Verbesserungen sei da-

gegen erheblich größer geworden. Eine Maschine z. B. mache 80 Arbeitskräfte, die mit der Hand arbeiteten, entbehrlich. Erhebliche Gefahren drohten der Papierindustrie durch die beabsichtigte Einfuhr fix und fertig verpackter Waren. Die Anfertigung von Beuteln aller Art, z. B. für Kaffee, Tee usw., im Inland fiele weg.

Die Möbelindustrie

Fabrikant Lampert wies darauf hin, daß für die Möbelindustrie der Export einst eine wesentliche Rolle spielte. Heute lägen die Auslandspreise weit unter den Inlandspreisen, so daß deutsche Firmen nicht mehr konkurrenzfähig seien. Dieses Problem stehe im Zusammenhang mit den hohen Holzpreisen, wobei der Staat seine Monopolstellung auf dem Holzmarkt rücksichtslos ausnutze.

Die Zigarrenindustrie

Fabrikant Rapp erläuterte die Notlage der Tabak-, insbesondere der Zigarrenindustrie. Der Staat nehme seinen Bürgern immer mehr weg und hemme sie in ihrer Produktionskraft. Die steuerliche Belastung des Tabaks habe nach dem Krieg einmal 90 Prozent, einschließlich

Der Spruch an der Wand

Die meisten Menschen lächeln über die alten Abreißkalender, die für jeden Tag einen schönen Spruch mit auf den Weg geben. Und auch die Postkarten, die diese oder jenen Spruch in schön gedruckten Lettern zeigen, sind nicht so sehr gefragt wie zum Beispiel Ansichtspostkarten. Und doch kann ein Spruch unendlich mehr sagen und viel stärkere Bindungen herstellen als ein Bild oder eine Photographie.

Natürlich soll das nicht heißen, daß man nun wahllos Sprüche verschicken und verschenken soll. Es handelt sich nämlich dabei gar nicht um das Verschenken. Man soll sich vielmehr selber so einen Spruch kaufen, einen, der in irgendeiner Beziehung zum persönlichen Leben steht, der vielleicht vor einem Fehler warnt, den man besitzt, oder einen Pömpel verdrängt, den man nicht los wird. So ein kleiner Spruch, in Schwarz und Rot auf einer einfachen Postkarte gedruckt, kann Wunder tun, wenn er irgendwo im Zimmer an der Wand hängt, über dem Bett oder neben dem Schreibtisch. Denn so werden wir immer wieder daran erinnert, straffen uns gleichsam immer wieder und — ändern uns.

Suchen wir einmal in einem solchen Kasten mit Spruchkarten. Wir wollen nicht nach den Verfassern fragen und nur lesen, wie es uns in die Hände kommt. Da zum Beispiel: „Zum Glück gehört auch ein wenig Mut!“ Ermuntern diese Worte nicht, an jedem Tag aufs Neue zuzupacken? Oder: „Tu was du willst, die Leute reden, reden, reden...“ Hilft das nicht über manche böse Enttäuschung hinweg und läßt aus bitterbösem Gesicht ein versöhnliches Lächeln strahlen?

Ein kleiner Spruch an meiner Wand... Er ist ein Blümchen auf einem weiten, sandigen Feld. Und wir wollen uns daran erfreuen!

Bruchsaler Allerlei

Nachträgliche Ehen mit Gefallen. Ein grundsätzliches Urteil hat das Landgericht Koburg vor einigen Tagen mit der Ungültigkeitserklärung einer Ehe gefällt, die nach dem „Geheimen Führererlaß“ vom 6. Nov. 1941 auf Antrag der Braut nachträglich mit einem gefallenem Soldaten geschlossen wurde. Wie Rechtsanwalt Dr. Gritschneider mitteilte, entschied das Gericht, daß weder für die Frau noch für ein etwaiges Kind durch die Akte irgendwelche Familien- oder Erbrechte entstehen.

Arbeitsgemeinschaft der Vereine. Alle Vereine werden auf den bevorstehenden Bruchsaler Sommertagszug nochmals aufmerksam gemacht mit der dringenden Bitte, sich raschmöglichst zu entschließen, und alsbald dem Verkehrsverein davon Kenntnis zu geben. Keiner der Vereine sollte bei dieser Veranstaltung fehlen. Sobald die Rückantwort über unsern Dringlichkeitsantrag an die Stadtverwaltung eintrifft, findet eine gemeinsame Sitzung statt.

Das alte Lied - das Geld reicht nicht

Kleinhändler und Handwerker müssen ankreiden

Das Pfund Butter ist wieder 32 Pfennig teurer geworden. Viele Menschen berührt das schon nicht mehr, denn für sie ist Butter schon lange ein Luxusartikel. Vier bis fünf D-Mark muß die Hausfrau heute mindestens täglich auf den Ladentisch legen, um eine fünfköpfige Familie satt zu machen. Dann kommen noch die Miete, das Gas- und Wassergeld, die Licht- und Kohlenrechnung, gar nicht zu reden von den dringlichsten sonstigen Anschaffungen. Da geht die Rechnung häufig nicht auf. Aber fünf Mägen wollen versorgt sein! Was hilft's — da muß der Kaufmann eben anschreiben. Und er tut's, denn er will eine gute Kundschaft nicht verlieren. Eine fünfköpfige Familie bedeutet für ihn einen Jahresumsatz von 1000 DM. Er schreibt nur ungern an, denn leider hat ihn die Erfahrung gelehrt, daß — bei einer gewissen Schuldanhäufung — er Kunde und Geld verliert. Nicht, daß Frau Meyer eine Be-

trügerin wäre. Aber sie schämt sich, noch in den Laden zu gehen, denn zahlen kann sie nicht, da ihr Mann inzwischen krank oder arbeitslos geworden ist.

Ueber 30 Prozent seiner Kunden muß mancher Lebensmittelhändler Kredit gewähren. Dabei besteht ein Großteil von ihnen nicht etwa aus Arbeiterfrauen, die meist nur das kaufen, was sie bezahlen können, sondern aus jenen Kreisen, die sich mit ihrem jetzigen niedrigen Lebensstandard nicht abfinden können. Wenn auch die Mehrzahl am Monatsende oder am Zahltag die Rechnung begleicht, so löst doch ein Schuldner den anderen ab, und beim Jahresabschluß stehen bei einem mittleren Jahresumsatz von 10 000 DM durchschnittlich 500 DM im Buch. Am schlimmsten sind die Kleinhändler dran, die keinen Bankkredit aufnehmen können, weil sie die 8—10 Prozent Zinsen nicht herauswirtschaften können.

Manche Kaufleute haben sich vor der Währungsreform Häuser bauen und Autos kaufen können. Gegen die Folgen der Währungsreform schützten sie sich durch Warenhortung. Der ehrliche Geschäftsmann aber wurde von dem Währungsschnitt genau so betroffen wie jeder andere. Und gerade von ihm wird heute verlangt, daß er anschreiben läßt. Bäcker und Fleischer werden hiervon weniger betroffen. Und bei großen Kaufhäusern ist es überhaupt nicht üblich. Die Abzahlungsgeschäfte aber können bei Nichtbezahlung wenigstens ihre Waren zurückholen. Dagegen bekommt der kleine Handwerker die allgemeine Geldknappheit sehr zu spüren und ebenfalls der Arzt. Bei der ärztlichen Verrechnungsstelle steigen die Außenstände von Monat zu Monat, und es muß auch hier oft Zuflucht zum Zahlungsbefehl genommen werden.

„Das ganze Gerede wäre unnötig“, erklärte eine Arbeiterfrau, „wenn man unsere Männer verdienen ließe. Man soll dafür sorgen, daß die Bauindustrie wieder in Schwung kommt. Wo aufgebaut wird, da wird auch verdient; und wir brauchen nicht anschreiben zu lassen.“ — Inzwischen steigt die Zahl der Arbeitslosen weiter.

Herausgeber: C. und H. Kruse, Bruchsal, Wörthstraße 4, Philippsburg, Salmstr. 10. Redaktion: Hans Stauder, Bruchsal. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 gültig.

Philippsburg baut seine Wasserleitung

Lebhafte Bürgerversammlung in der Turnhalle — Einstimmige Annahme des Projekts

Gestern Abend fand in der Turnhalle die Bürgerversammlung um das Projekt „Wasserleitung“ statt. In Anbetracht der Wichtigkeit des Problems — und dies gerade für Philippsburg — erfreute sich die Versammlung einer außerordentlich regen Teilnahme der Bevölkerung.

Bürgermeister Odenwald begrüßte insbesondere Reg.-Assessor Höllein und dankte der Bürgerschaft für das durch ihr Erscheinen bekundete Interesse. Im folgenden gab der Bürgermeister einen kurzen Überblick um das Für und Wider in der Geschichte der Philippsburger Wasserleitung. Schon im Jahre 1907 sei das Problem in Philippsburg akut gewesen. Leider konnte dort, wie auch in späteren Jahren bis 1934 keine Einigung zustande kommen. Die Verhandlungen scheiterten immer wieder. Der Bürgermeister betonte u. a., daß jetzt endlich der Zeitpunkt gekommen sei, um schon lang gehegte und viel diskutierte Pläne endlich zu verwirklichen. Einer verantwortungsvollen und zielbewußten Gemeinde muß die Überwindung der damit verbundenen Schwierigkeiten gelingen.

Anschließend erläuterte der Bürgermeister die technischen und finanziellen Einzelheiten des Projekts. Die langanhaltenden Trockenperioden der letzten Jahre bedingten ein ständiges Sinken des Grundwasserspiegels. Damit ist die Wasserversorgung der Hardtgemeinden die ausnahmslos durch das Grundwasser bestritten wird, stark gefährdet. Weiter führt zur Zeit die Landesregierung in Stuttgart Verhandlungen um eine Fernwasserleitung für den Großraum Stuttgart. Nach den Bestimmungen des Wasserrechts kann der Verwirklichung dieser Pläne, die das Minimum des vorhandenen Wassers noch bedrohlicher reduzieren würde, nur durch die Errichtung von Wasserleitungen für den eigenen Bedarf vorgebeugt werden. Außerdem erfordert die hygienische Unzulänglichkeit der bestehenden Zustände einschneidende Änderungen.

Die von Regierungsrat Maisch vom Wasserwirtschaftsamt Karlsruhe ausgearbeiteten Pläne sehen für Philippsburg folgendes vor: Ein vollautomatisches Pumpwerk über Rohrbrunnen mit zwei Pumpaggregaten mit Elektromotoren, dazu ein Hilfsaggregat mit Dieselmotor. Von dem durch Schutzzone gesicherten Pumpwerk führt eine Leitung zum Ortsnetz. Der Anschluß an das Ortsnetz bleibt den einzelnen Hausbesitzern überlassen. Die erforderlichen Arbeiten würden als Notstandsarbeiten durchgeführt, so daß die Arbeitslosen bei dem Projekt Beschäftigung finden würden.

Die Finanzierung des Projekts wird zu etwa 45 Prozent aus verlorenen Zuschüssen bestritten. Die Gesamtbaukosten belaufen sich auf rund 271 000 DM. Hierzu gewährt das Arbeits-

amt einen verlorenen Zuschuß von 28 000 DM, mit weiteren verlorenen Zuschüssen aus dem Gemeindeausgleichsstock (68 000 DM), einer Feuerschutzabgabe von 28 000 DM, ergeben sich also 124 000 DM, und das als Geld, die nicht mehr zurückbezahlt werden müßten. Hierzu kämen langfristige Kredite, die verstärkte Förderung des Arbeitsamts (42 000 DM zu 5 Prozent auf 10 Jahre) und Investitionskredite (78 000 DM zu 6,5 Proz. auf 10 Jahre). Aus eigenen Mitteln müßte Philippsburg 27 000 DM aufbringen. Einschließlich der Betriebskosten (1700 DM), der Unterhaltungskosten (3700 DM), der Zinsen und der Tilgung ergäbe sich für die Stadtgemeinde dann eine jährliche Aufwendung von insgesamt 21 692 DM. Nach dieser Aufstellung ergäbe sich, gerechnet bei 1000 Haushaltungen, eine monatliche Pauschalsumme von 1,80 DM als Wasserzins, nach 10 Jahren dann, also nach Tilgung der Schuld dagegen, nur noch 0,50 DM. Nach Kubikmeter gerechnet: Bei Verbrauch von 60 Liter pro Kopf und Tag ein Preis von 27 Pf. pro Kubikmeter, bei 130 Liter Verbrauch 12,5 Pf. pro Kubikmeter, nach 10 Jahren dann 3 Pfennig. Eine einfache Ueberschlagsrechnung läßt nunmehr an der Vorzüglichkeit des Projekts nicht mehr zweifeln.

Bürgermeister Odenwald und die Fraktionen des Gemeinderats präzisieren ihre Ansicht schon in der öffentlichen Gemeinderatsitzung vom 24. Januar 1950, daß es geboten sei, den günstigen Zeitpunkt auszunutzen.

In der lebhaften Aussprache, an der sich u. a.

H. Schäfer, A. Weber, K. Fieser, F. Fieser, H. Braun und Gemeinderat Heil beteiligten, waren sich alle Sprecher über die Notwendigkeit der Wasserleitung einig. Doch wurde von verschiedenen Seiten um die Klärung der Fragen, wie evtl. Ueberschreitung des Kostenvoranschlags, Anschlußzwang und Anschlußkosten gebeten. Die Erwiderung durch Bürgermeister Odenwald war von der Ueberzeugung getragen, daß verantwortungsbewußte Männer die Plannungen vorgenommen hätten, daß hinsichtlich des Anschlusses die volle Beteiligung der Bürger erwartet werde, daß letztlich diese Probleme nur sekundärer Natur sein und keine ausschlaggebende Momente sein könnten. In der darauffolgenden Abstimmung wurde der Bau der Wasserleitung einstimmig beschlossen.

Brief aus Helmsheim

Der evangelische Mädchenkreis lud am Samstag die beiden Frauenvereine „Freundeskreis des Kindergartens“ und „Freundeskreis des Mutterhauses Bethlehem“ zu einem gemütlichen Beisammensein ein. Zur Unterhaltung spielten die Mädchen unter der Leitung von Schwester Anna zwei Theaterstücke. Am kommenden Sonntag wird die Aufführung wiederholt. Der Erlös findet Verwendung für die dringend notwendige Instandsetzung des Fußbodens im Kindergarten.

Gestern traf der Heimkehrer Erwin Feldmann nach jahrelanger Abwesenheit aus Joachimstal hier ein. Wir entboten ihm ein herzliches Willkommen.

Aus Kraidgau und Bruhrain

Geboren wurden dem Oelmühlenbesitzer Franz Weickgenannt und Herrn Dr. Otto Göbel jeweils einen Sohn.

Unteröwisheim

Die Winterfeier, die am Samstag im Saale der Bahnhofswirtschaft stattfand, veranstaltete der Fußballverein für seine Mitglieder und deren Angehörigen. Die in ihrer Abteilung führende Jugendmannschaft stellte sich bei Beginn als lebendes Bild der großen Fußballfamilie in ihrem schmucken Dress vor. Vorstand Steinhilber begrüßte aufs herzlichste die Gäste. Das Schauspiel „Ehrenwort“ hinterließ durch die gute schauspielerische Leistung aller Spieler einen nachhaltigen Eindruck. Der gezielte reiche Beifall war wirklich verdient. In die Rollen teilten sich: Bolz Inge, Kammerer Maria, Oberst Erna, Becker Kurt, Bär Rudi, Bindschädel Ewald, Feil Ernst, Meinhardt Heinrich, Oberst Horst, Sorn Irmgard. Während der Pause wurde ein interessantes Toto gestartet, das allgemeinen Anklang fand. — Das Lustspiel „Heiratsbüro Sauerbrey“ konnte inhaltlich keinen Vergleich mit dem Schauspiel aushalten. Daß es trotzdem einschlug und reichlich belacht und beklatscht wurde, ist das Verdienst der Darsteller Eschelbacher Meta, Jösel Hedwig, Oberst Erna, Bischoff Adam, Hauser Emil, Henninger Norbert, Müller Erwin. Am Schlusse der Veranstaltung wurden die Toto-Gewinne vergeben. Für die breite Öffentlichkeit wurde die Veranstaltung am Sonntagabend wiederholt.

Odenheim

Geburten: Peter, V. Schreiner Paul Kasay; Ludwig, V. Herbert Heinrich; Hannelore, V. Mechaniker Karl Hörner; Edeltraut, V. Schuhmacher Leo Slezak; Roswitha, V. Rentner Georg Klose; Oswald, V. Romanus Bott; Günter, V. Karl Rüger; Reinhold, V. Angestellter Ludwig Scheuring; Rosemarie, V. Schreiner Friedrich Buhl. Heiraten: Landwirt Lorenz Scheibli und Franziska Maria Wegmann; Blechner und Installateur Ludwig Junghans und Emma Rosina Heller; Hilfsarbeiter Herbert Zorn und Zigarrenarbeiterin Erika Maria Demel. Sterbefälle: Frau Paulina Lemel, geb. Keßler, 73 Jahre alt; Landwirt Hermann Keßler, 73 Jahre alt; Elisabeth Bolich, geb. Adam, 77 Jahre alt; Frau Franziska Jochum, geb. Hermann, 80 Jahre alt; Robert Bonrath, 5 Jahre alt.

Der Verkehrsverein veranstaltete am Samstag in den Räumen des Gasthauses zum Stern einen großen öffentlichen Maskenball. Zwei Tanzkapellen sorgten für die nötige Stimmung.

Obergrombach

Am Samstag vergab die Gemeinde auf dem Platz mehrere Festmeter Forle-, Fichte- und Eichenstammholz sowie einige Ster Brennholz. Während das Brennholz ausnahmslos über dem Anschlagpreis abging und durchaus nicht jeder Interessent befriedigt werden konnte, erfolgten die Angebote für das Nutzholz nur schleppend, so daß einige Lose sogar unter dem Anschlag abgegeben werden mußten. Die Versteigerung zeigte, daß der vom Forstamt genehmigte Brennholzeinschlag den Gesamtbedarf der Gemeinde doch nicht restlos deckte.

200 Jahre Zigarrenfabrik Böninger

Jubiläumsfest in Weiher mit Ehrung der Arbeiterschaft

Ihr 200jähriges Jubiläum beging die in Deutschland bestbekannte Firma Böninger, Tabak- und Zigarrenfabrikation, Sitz Duisburg. In manchen Orten des Kreises, so auch hier in Weiher, befinden sich Zweigniederlassungen der Firma. Bewundernswerte Energie, beispiellose fachmännische Tüchtigkeit und Umsicht, unternehmerischer Geist und richtige Beurteilung der Verhältnisse haben der Firma einen Namen von Ruf verschafft und damit eine Quelle erschlossen, aus der für viele fleißige Arbeiterinnen reicher Segen geflossen ist. Besonders muß hervorgehoben werden, daß in jeder Zeit zwischen der Firma und den Arbeitnehmern stets ein vorbildliches Verhältnis bestand und besteht, was ganz besonders auch den Werkführern Rudolf Kirstein und seinem Sohne Robert zu danken ist. So ist es verständlich, daß die Zigarrenarbeiterinnen mit Lust und Liebe ihre Pflicht gewissenhaft erfüllen und das Beste geben, um den guten Ruf der Firma zu erhalten und zu vermehren.

Aus Anlaß des seltenen Jubiläums veranstaltete die Firma im „Badischen Hof“ einen Unterhaltungsabend. Werkführer Robert Kirstein begrüßte die Belegschaft der Firma Böninger und ihre Vertreter. Ein Vertreter Böningers gab seiner Freude Ausdruck, die Arbeitnehmer persönlich kennen zu lernen und einige Stunden mit ihnen verbringen zu können. Er dankte den Zigarrenmacherinnen für ihre gewissenhafte Förderung des industriellen Unternehmens durch ihre fleißige und vorbildliche Arbeit.

Es sei erfreulich, festzustellen, daß Weiher über einen guten Stamm von Arbeiterinnen verfügt, die sich durch fleißige, zuverlässige und präzise Arbeit auszeichnen und die unter der zielbewußten und tüchtigen Leitung des jungen tüchtigen Werkführers Robert Kirstein erstklassige Qualitätsarbeit abliefern.

Als äußeres Zeichen der Anerkennung für treu geleistete Dienste konnte die Firma jeder Zigarrenarbeiterin ein namhaftes Geldgeschenk überreichen.

Bei köstlichem Braten und perlendem Wein unterhielt man sich trefflich. Ja, wo Würste dampfen und Braten schmoren, da geht der Humor niemals verloren. Die bekannte Musikkapelle Stohner-Weiher gab Proben ihres trefflichen Könnens und spielte auf zum fröhlichen Tanz. Noch lange wird dieser Abend den Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben. D.

Ubstadt

Am Sonntag verschied im 37. Lebensjahr Frau Rosa Harlacher geb. Beyerle, Ehefrau des Landwirts Wilhelm Harlacher, Weihererstraße. Ein heimtückisches Leiden hat die allezeit schaffensfreudige Frau von ihrem Mann und zwei unmündigen Kindern hinweggerafft.

Kaum war diese Trauerbotschaft im Ort bekannt, als zum zweitenmal die Totenglocken läuteten. Sie galten der Ehefrau unseres Vorstandes vom Ortsverein des Roten Kreuzes, Frau Rosa geb. Zoz, die im Alter von 56 Jahren einer schweren Krankheit erlag. Die Verstorbene stammte von Oberöwisheim und war ob ihres freundlichen Wesens allseits beliebt. Auch hier wendet sich die Teilnahme des Dorfes den Angehörigen an diesem herben Verlust zu -sch.

Elternhaus und Schule

Gute Zusammenarbeit in Kronau

Am Sonntag luden die Schülergruppen der katholischen Jugend zu einem Elternabend ein. Der voll besetzte Pfalzsaal bewies, daß auch die Eltern dem Jugendproblem das größte Interesse schenken. Pfarrer Bächle begrüßte die Anwesenden und schilderte die ungeheure Not der Jugend. Er zeigte ein genaues Bild von der Gewissenlosigkeit, die allüberall unsere Jugend erfaßt habe. In der Schule, zu Hause sollte nur wahr geredet und gehandelt werden. Hier liegt die Hauptaufgabe der Eltern: Vorbild, Lehrer zu sein durch das gute Beispiel. Nur durch enge Zusammenarbeit von Lehrer, Seelsorger und Elternhaus könne der Jugend aus der Oberflächlichkeit und der Seelennot geholfen werden. Bürgermeister Heilmann erläuterte das Verhältnis Elternhaus — Rathaus, das oftmals zu wünschen übrig lasse. Nur wenn die Behörden den nötigen Schutz fänden, könne eine richtige Erziehung gewährleistet werden. Als Vertreter der Lehrerschaft appellierte Hauptlehrer Dahringer an die Eltern, ihre ganze Kraft für die Erziehung ihrer

Kinder einzusetzen, um sie zu brauchbaren Menschen heranzubilden. Mit zwei Theaterstücken — „Das Leben der hl. Agnes“ und „Die Märchenkönigin“ — sowie mehrere Reigen und einem gut gelungenem Lustspiel erntete die Jugend reichen Beifall.

... und in Oberacker

Auch die Oberacker Schulbehörde hat im Benehmen mit dem Bürgermeisteramt vor einigen Tagen die Eltern der schulpflichtigen Kinder zu einem Elternabend in den Rathaussaal eingeladen, um sich über das Problem Jugend und Erziehung gegenseitig auszusprechen. Nach einer Ansprache von Hauptlehrer Richter, der den Sinn und Zweck dieses Elternabends eingehend erläuterte, kam rasch eine lebhafte Aussprache in Gang. Alle Punkte wurden mit gegenseitigem Verständnis behandelt. Zum Schluß wurde ein Elternbeirat ins Leben gerufen, um den Kontakt zwischen Schule und Eltern weiterhin lebendig zu gestalten.

In seiner letzten Sitzung beschloß der Gemeinderat, den Reinerlös aus dem außerordentlichen Holztrieb 1949 für die im Laufe dieses Jahres geplante Schulhausaufstockung zu verwenden. — Der Gewinn Faktor wird mit einem Abfahrtsweg versehen. Hierzu ist der Ankauf eines Grundstückes notwendig. Der Gemeinderat ermächtigt den Bürgermeister, die hierzu notwendigen Schritte in die Wege zu leiten. — Für die Herrichtung der Ortsstraßen und Feldwege wird der Ankauf von ca. 100 cbm Schottersteinen genehmigt. Weiterhin wurde beschlossen, das noch aus dem Forstwirtschaftsjahr 1949 unverkaufte Eichenstammholz an den meistbietenden Käufer zu veräußern.

Am 10. Februar begeht Elisabeth Scheeder ihren 72., am 11. Februar Anna Winterle ihren 69. und am 15. Februar Herman Schmid seinen 70. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch.

Kreuz und quer durch Philippsburg

Am Sonntag veranstaltete der Ski- und Kanaklub in der überaus nährlich geschmückten Festhalle seinen großen Maskenball. Zum Tanz spielte ein 12-Mann-Blasorchester vom „Derkemer Worschtmarkt“ auf. Auch der Elferrat war erschienen und nahm die Ordenverleihung an der Vorstandschaft des Clubs vor. Kostümpremiierung und unterhaltsame Einlagen der Stimmungskanonen des Clubs „Pepperl“ und „Xanderl“ vervollständigten das nährliche Programm. Nicht minder vernünftig ging es bei den Kappenabenden im Anker, Einhorn und im Löwen zu. Am Sonntag präsentierte der Elferrat bei seiner Sitzung in der Festhalle erstmals den Prinzen Karneval 1950 (Fridolin Ellermann) seiner nährlichen Gefolgschaft. Feierlich überreichte Präsident H. Siegel dem Regenten die Insignien der Narrheit, Szepter, Purpurmantel und Narrenkappe. Natürlich fehlten bei der Sitzung der echt rheinische Humor nicht. Büttenreden, Moritäten und die obligate Ansprache Till Eulenspiegels fanden ein dankbares und gutgelauntes Publikum. Mit Orden wurden diesmal hauptsächlich die Vertreter der einheimischen Geschäftswelt bedacht. Auch der Gast von Rheinsheim, seines Zeichens Vorstand der „Konkordia“, wurde nährlich ausgezeichnet, damit dann die gut-nachbarlichen Beziehungen der durch Schmalzspur verbundenen Gemeinden nachdrücklich nährlich unterstrichen. Fußballvorstand H. Pfeiffer wurde mit dem Kickersorden am 0-0-Band geehrt. Der musikalische Part oblag der Stadtkapelle, deren Dirigent Eugen Kirschner in Würdigung seiner 30jähr. Dirigententätigkeit besonders geehrt wurde. Im Einhorn hatten zum Sonntag die Turner eingeladen. Getreu dem Motto: „erst der rechte Fuß und dann der linke Fuß...“ entfaltete sich auch hier ein stimmungsvolles Faschings-treiben. In den gleichen Räumen steigt dann am kommenden Samstag der Kostümball für die Mitglieder des Turnvereins. Motto: „komm, dann segsche und erlebsche was“. Stimmungskanonen des Vereins sorgen dafür, daß kein Auge trocken bleibt. Am gleichen Abend startet in der Festhalle der „Hasen- und Hühnerball“. Wie gewöhnlich werden die Hasen und Hühner auch diesmal mit Humor und Ueberraschungen nicht geizen. Dem „Blau-Weiß-Ball“ der Fußballer am Sonntag im „Einhorn“ wird es ebenso an Stimmung und nährlicher Unterhaltung nicht fehlen. Alle Narren und Narren sind hierzu herzlich eingeladen.

Hauptversammlung der Bienenzüchter. Am Sonntag fand im Löwen die Hauptversammlung der Bienenzüchter des Bezirksverein Philippsburg statt. Vorstand A. Notheis, Neudorf, gab dabei aufschlußreiche Belehrungen und Hinweise auf züchterische Fragen. Die Versammlung war gut besucht.

Das Bürgermeisteramt teilt mit: Insgesamt sind bisher 140 Anträge aus Hausratshilfe eingegangen. Davon wurden 47 Anträge genehmigt. An die Antragsteller wurden rund 7500 DM ausbezahlt. Personen, die Bezieher von Unterhaltsilfe nach dem Sozialhilfegesetz sind und noch keinen Antrag auf Hausrats-

hilfe gestellt haben, müssen umgehend im Rathaus ihre Anträge stellen.

Filmvorschau der Gloria-Lichtspiele. Von Freitag bis einschließlich Montag läuft der spannende Film „Der Tiger von Eschnapur“. Anfangszeiten: werktags 20 Uhr, sonntags 16.30, 19 und 21 Uhr.

Geburtsstage. Am 9. Februar feiert Frau Eva Billmeier, geb. Heißler, ihren 78. Geburtstag. Am gleichen Tag vollendet Eduard Riehl sein 73. Lebensjahr. Den Geburtstagskindern unseren herzlichsten Glückwunsch.

Todesfall. Im Alter von 78 Jahren starb Bäckermeister Karl Josef Boos. Der Verstorbene war ein allseits beliebter und geachteter Geschäftsmann.

Amtstag. Am Donnerstag findet im Rathaus der monatliche Amtstag statt.

Ostringen

Der älteste Bürger unserer Gemeinde, Nikolaus Eichstättler, wird am 9. Februar 95 Jahre alt. Als eifriger Leser unseres Heimatblattes nimmt er noch regen Anteil an den Geschehnissen des Alltags. Bei einem kleinen Besuch bei ihm erzählte er interessante ortsgeschichtliche Vorkommnisse weit vor 1870. Unter anderem berichtete er von dem Bau unserer wunderschönen Kirche, dem Schulhausbau und überhaupt der ganzen Veränderung unserer Straßen und Häuser. Das Gespräch über den Bau des neuen Rathauses war sehr unterhaltend, denn auf diesem Platz stand früher die Notkirche von Ostringen. Es war eine Freude, dem Geburtstagsjubililar zuzuhören. Die geistige Verfassung und sein Augenlicht sind für solch ein hohes Alter tatsächlich beneidenswert, nur körperlich hat er mit seinem Fußwerk sehr zu leiden. Dem eifrigen Leser unseres Blattes die herzlichsten Glückwünsche!

Münzesheim

Die Reisetraubenvereinigung „Luftbote“ veranstaltete im Adlersaal eine Reisetraubenausstellung. Die gutbesuchte Ausstellung zeigte, daß der Verein über ein ausgezeichnetes Reisetraubenmaterial verfügt. Anschließend wurde in dem geschmackvoll dekorierten Saal mit einem Maskenball der Fasching eröffnet. Die Kapelle Völker sorgte für Stimmung und Humor.

Europa - Lichtspiele
zeigen vom 7.—9. Februar 1950
„Artisten“



Ein Zirkusfilm mit dem großen Künstler HARRY PIEL.
Anfangszeiten täglich 17, 19 und 21 Uhr

Fixe Fahrer fahren TOYOTA

W. & E. KONRAD
BRUCHSAL

Am Friedrichsplatz - Telefon 73

Frauen um 40

müssen besonders auf ihre schlanke Linie achten. Deshalb gebrauchen zur Körperpflege regelmäßig Frauenzauber, die silbernen Silankheits-Dragees.

HIRSCHAPOTHEKE Bruchsal
Verw. Hch. Mohr, Kaiserstr. 10

Bauplatz

zu kaufen gesucht
möglichst in Joß-Fritz-Siedlung od. Büchenauer Wald.

Angebote unter Nr. 458 an die Geschäftsstelle.

„Einer spinnt immer“

Von Pfarrer Oskar Frey, Rheinsheim

Der Weg während meiner Missionstätigkeit führte mich seinerzeit durch etwa 300 Pfarren. Immer habe ich im Leben etwas die Augen aufgemacht, um etwas zu lernen. Nun sind ja die Geschmäcker verschieden. Jedem las ich gerne die Sfinnsprüche — man könnte auch sagen: „Kraftsprüche“, die mit Großdruck in allen möglichen Farben und mit weiß Gott was für Schnörkeln mit mehr oder weniger kleinen Rahmen und Rähmchen eingerahmt waren.

Man fand welche im Besuchsraum, im Schlafzimmer, im Empfangszimmer, im Wohnzimmer. Oft waren sie sinnvoll ausgewählt, oft „auch wahllos“ aufgehängt. Bildung und Einbildung steckte dahinter. Oft bei einem solchen Gang mußte ich auch ein Versehen halten. — Wer wüßte nicht, in was für allen möglichen Situationen das Versehen aufgestellt wurde.

So konnte es z. B. vorkommen, wenn der Mesner das Confiteor zu beten hatte, ich in aller Andacht vor dem Allerheiligsten kniete und dann ahnungslos die Augen aufschlug, ich mein frommes Gesicht visavis in einem — mächtigen Spiegel vor mir sah. — Eine allerdings wenig zur Andacht stimmende Situation. Es kam aber nicht selten vor, daß plötzlich so vor mir ein Spruch an der Wand stand, einer von denen, die ich oben meinte. Schade, daß ich nicht alle aufgeschrieben, sie sortiert und analysiert habe. Einmal las ich einen und den habe ich dann mehrmals gelesen, habe ihn gern gelesen. Wenn ich ihn gelesen habe, ging immer ein Schmunzeln über mein Gesicht und das hieß dann: „Einer spinnt immer.“ — Wenn mich jemand in dieser Geste gesehen hätte, so hätte er gedacht, oder vor sich hingemurmelt, ist das ein Spinner. Und der Satz ist nicht ganz unrichtig.

Einer spinnt immer. Waren zwei Frauen beim Kaffeeklatsch, die eine jung verheiratet. Man tauscht so seine Gedanken aus, wie die Männer sind, — sein sollen. Was die eine nicht weiß, weiß dafür aber die andere. Die ältere fragt die jüngere: Na, wie geht's? Antwort: Wie geht's, — habe ich einen Spinner! — Pause. — Er ist beim Stammtisch, oft ist er da; auch oft nicht. Hier wird Orts-, Landes-, Reichs- und Weltpolitik getrieben. Es wird rätsonniert und auch kritisiert. Plötzlich kommt die Frage, na bist du auch schon da? Lakonisch gibt der andere Partner zur Antwort: „Sie spinnt wieder daheim.“ — Pause.

Zwei Mittelschüler fahren heim. Man muß einmal so ein wichtiges Gespräch im Zug interessanter mit anhören. Das ist eine Welt, mit der wir nicht mehr mitkommen. Wichtiges und Unwichtiges wird interessant. Ein neuer Professor ist in der Schule aufgetaucht. Wer kennt nicht die Glossen, die sich die Herren Dozenten gefallen lassen müssen.

Der neue Professor wird auch unter die Lupe genommen. Die einen urteilen so, andere wieder anders. Die Diskussion wird unterbrochen: „Menschenskind sei mir ruhig von dem, ist das ein Spinner!“ — Pause.

Irgendeiner begibt sich motorisiert zur Arbeitsstätte. Eigentlich hat er nicht viel Zeit zu verlieren. Er läßt es auf die letzte Minute ankommen — 999mal geht es gut, aber einmal bleibt es still und geht nicht mehr, der Motor bockt. Alles wird versucht, alle mechanische Künste, über die einer verfügt, werden dann mobil gemacht. Der Motor streikt eben. Er kann schelten, er kann fluchen, es hilft alles nicht mehr. Er kommt zu spät, erklärt sein Zuspätkommen: Mein Motor spinnt heute mal wieder.

Soldaten treten an, es wird eingeteilt und abmarschiert. Felddienstübung. Es wird gesungen, geplaudert. Ein Mädel kommt an der Kompanie vorbei. Die Truppe gibt den Kommentar dazu. Die alten Soldaten wissen ja, wie sich so etwas auswirkte, wie bei einem Stier ein rotes Tuch. Die Felddienstübung beginnt. Der Hauptmann ist sonst ein passabler Mann. Es klappt,

auf einmal klappt es wieder nicht. Vielmal kann der Alte es vertragen, heute nicht. Das Binsen beginnt. Ein Hin und ein Her, — ein Sammeln und ein Ausschwärmen — und wie die üblichen Kommandos alle heißen. Die Soldaten kennen ihren Alten nur zu gut. Mit einer stummen Resignation kommt ein „Wort“ über alle Lippen. Der Alte spinnt heute wieder.

So könnte ich also jeden Beruf hernehmen. Darf ich weitergehen, so könnte ich jeden Menschen einmal hernehmen. Es gibt einmal im Leben einen Punkt. Die Zensur dazu lautet: Jetzt spinnt er wieder.

Also ist er doch richtig der Satz, der so oft zu lesen ist, der in so vielen Häusern zu finden ist: „Einer spinnt immer!“ — — —

Wenn wir so miteinander plaudern, stimmt es. Wer müßte nicht sagen, wie nervös unsere Zeit geworden ist. Man spricht deshalb vom „nervösen“ Zeitalter, das allerdings viel entschuldigt.

Der Menschenschlag, von dem man einmal sagte: der hat die Ruhe weg, ist sehr selten geworden. Und doch wäre er notwendiger denn je zuvor. Diese Nervosität hat uns die Ruhe genommen, wir sind gehetztes, abgehetztes Wild.

Und solch ein Menschenschlag von Nervosität und Ruhelosigkeit muß miteinander leben, sich das Leben sauer machen, anstatt doch nur schön! — — — Könnte es nicht wieder einmal anders sein! — — —

Protest der Fliegergeschädigten

Gegen die Verzögerung des Lastenausgleichs

Auf der Landesdelegierten-Tagung des Bundes der Fliegergeschädigten und Währungsgeschädigten in Württemberg-Baden vom 5. Februar 1950 wurde nachstehende Entschließung gefaßt: „Die Landesversammlung des Bundes der Fliegergeschädigten und Währungsgeschädigten protestiert auf das schärfste gegen die Verzögerung des endgültigen Lastenausgleichs durch die Bundesregierung, die sich daraus ergibt, daß dem Bundestag statt eines Gesetzes über den endgültigen Lastenausgleich nur eine einschlägige Denkschrift vorgelegt wurde, die keinen Regierungsvorschlag zur Lösung dieser Frage enthält.“

Die Landesversammlung sieht sich gezwungen, die Bundesregierung auf das entschiedenste vor den ersten Folgen einer Fortsetzung der bisherigen Verzögerungstaktik zu warnen, da Protestaktionen schärfster Art der enttäuschten Geschädigten unvermeidbar entstehen werden, wenn nicht mit größter Beschleunigung

Könnte man die Menschen in zwei Gruppen einander gegenüberstellen, auf der einen Seite die Diesseitmenschen, deren Sinn und Streben am irdischen Leben haften bleibt, und auf der andern Seite die Jenseitsmenschen, die sich nach der bleibenden Stätte sehnen, wo die innerste und tiefste Sehnsucht der Menschheit ihre Erfüllung finden wird, so könnte der gläubige Christ sich eines niederdrückenden Gefühls nicht erwehren. Denn es ist leider Tatsache, daß die treibenden Kräfte der heutigen Zeit am irdischen haften bleiben und immer weitere — ich möchte sagen: „waagrechte“ — Kreise ziehen. Der Zug nach oben, der unauslöschlich jedem menschlichen Bewußtsein innewohnt, vermag sich kaum noch zu ändern.

Darin besteht, was wir den praktischen Atheismus nennen können. Das Streben der heutigen Welt, wie Pius XII. einmal sagte, gleicht jener Zeit, da die Wasserflut die Menschheit vernichtete: „Sie aßen und sie tranken, nahmen Frauen und Männer zur Heirat, ohne Ausblick nach höheren Zielen“. Abgesehen von Einzelausnahmen, lebt die Welt so als gäbe es keinen Gott. Und auch die erhebenden öffentlichen religiösen Massenkundgebungen und sogar der Strom der Hoffnung einer besseren Zukunft, der am Horizont des Hl. Jahres aufleuchtet, vermögen uns nicht über die Ausfälle von Gottfirdlichkeit hinwegzutrusten, die wir an dem einen letzten Weihnachtstag in Presse

eine befriedigende Klärung der Entschädigungsfrage erfolgt.

Die Landesversammlung fordert, daß im Hinblick auf die weitere Verlängerung der Not- und Wartezustand der Kriegsgeschädigten Übergangshilfen durch Vorauszahlungen auf die endgültigen Entschädigungsansprüche und durch Kredithilfen geleistet werden.

Die Landesversammlung bringt ferner zum Ausdruck, daß sie die Behandlung der Entschädigungsfrage durch den Herrn Bundesfinanzminister Schäfer mit dem größten Mißtrauen gegenübersteht, nachdem dieser in der Öffentlichkeit die Erfüllbarkeit eines ausreichenden Ausgleichs verneint hat.

Die Landesversammlung gibt der Erwartung Ausdruck, daß dem Verlangen der Fliegergeschädigten und Währungsgeschädigten auf Schaffung eines besonderen Staatssekretariats bei der Bundesregierung für diese Geschädigten endlich Rechnung getragen wird.“

CDU-Landesparteitag gegen Dr. Wirth

Freiburg (DND). Gelegentlich einer sozialdemokratischen Parteiversammlung, in der der Parteivorsitzende Dr. Schumacher sprach, hatte sich der ehemalige Reichskanzler Dr. Wirth scharf gegen die CDU gewandt. Der 4. Landesparteitag in Freiburg gab bei allem Respekt vor Wirths Vergangenheit seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß sich Dr. Wirth zu solchen Äußerungen habe verleiten lassen. Man habe von ihm als christlichem Politiker wenigstens eine wohlwollende Toleranz erwartet.

CDU für baldige Abstimmung

Freiburg (DND). Der 4. Landesparteitag der CDU Baden, zu dem mehr als 300 Teilnehmer aus allen Teilen des Landes erschienen waren, zeigte eine große Geschlossenheit, die auch in einer Entschließung über die Südweststaatsfrage zum Ausdruck kam. Hier bestand am ehesten die Möglichkeit einer Scheidung der Geister. Man stellte sich aber nach langen Beratungen doch auf den Standpunkt der Freudenstädter Beschlüsse und gab dem Wunsch nach einer baldigen freien Volksabstimmung Aus-

druck. Diese Entschließung wurde gegen 7 Enthaltungen einstimmig angenommen. Entschliessungen wurden auch zur Agrar- und zur Wirtschaftspolitik gefaßt; in ihnen wird vor der sogenannten Liberalisierung gewarnt und verlangt, daß Handelsverträge die Lebensinteressen der Landwirtschaft berücksichtigen müssen. Im Hinblick auf den Zusammenbruch der badischen Tabakindustrie wird eine Prüfung gewünscht, in welchem Umfang neue und schon vorhandene Industrien, die den frei werdenden Arbeitern neue Existenzmöglichkeiten bieten, gefördert werden können. Die Entschließung zum Flüchtlingsproblem besteht in einem Aufruf an das badische Volk, den Vertriebenen zu helfen. In einer Schlußansprache stellte Staatspräsident Wohleb fest, daß auch dieser Parteitag ergeben habe, daß Risse in der CDU Baden nie vorhanden gewesen seien, und daß es auch jetzt wieder klar geworden sei, wie Notwendig die Union sei. Der Parteitag habe die Einheit der Weltanschauung des Christentums innerhalb der Partei dokumentiert und bewirkt, daß man sich näher stehe als je zuvor.

Forellen in den Bergbächen rund um Salzbrunn! — Was hat er mitgebracht? Fragen die einen, aber niemand weiß etwas Genaues. — Ist er reich? — Auch darüber gibt es keine verlässliche Antwort. — Hat er schon geheiratet? — Man erfährt nichts Gewisses, und gerade das macht die Person des so plötzlich Zurückgekehrten doppelt geheimnisvoll. Wenn sie ihn sehen, wie er, braungebrannt und gerade gewachsen, über den Marktplatz geht, dann stecken sie die Köpfe zusammen und erinnern sich mit einem Male an alle Stücke, die gerade dieser Lodronerbus schon verbrochen hat ... vom Taubenschießen angefangen bis zu seinen verschiedenen Verhältnissen, über die abgebrochene Schulzeit bis zu den Monaten, da er als Volontär in der Nachbarstadt in einem großen Geschäft tätig war. Der alte Lodroner hatte mit dem Pankraz weit mehr Ärger als Freude. Von den Sieben war einer aus der Art geschlagen ... darüber gab es keinen Zweifel.

Eine Sache, die sich so schnell herumspricht wie das Erscheinen des Weitgereisten, kommt natürlich auch dem Doktor Ambroß schnell zu Ohren. Am nächsten Tag schon ist er da und verlangt Pankraz zu sprechen. Und dann sitzen sie sich gegenüber und messen sich mit aufmerksamen Blicken: das hier sind zwei verschlagene Gesellen, da erkennt einer gleich den andern, sie sind zwei Leute, die beide auf ihren Vorteil aus und gesonnen sind, ihre Trümpfe vorsichtig auszuspielen. „Das ist ja herrlich, daß Sie gekommen sind!“ lacht der Vertrauensmann des Hotelkonzerns, aber ... er läßt dabei sein Gegenüber nicht aus den Augen. „Ich habe mir erzählen lassen, daß Ihre Herren Brüder die schönen Gründe am See beinahe der Siedlung gegeben hätten! Ich bitte Sie! Das wäre doch geradezu ein Verbrechen ... wenn Sie eine solche Menge Geld herbeschenken wollten!“

„Daran denkt man ja auch nicht. Auch die Siedlung, um gleich davon zu sprechen, zählt ja.“

„Aber wieviel!“

„Hm. So gewaltig ist der Unterschied nun wieder auch nicht. Denn Sie wollen unsere ganzen Liegenschaften am Stettensee bis hinunter zu den Ufern, während die Genossenschaft nur die oberen Flächen möchte, die sie mit den anliegenden Moorkulturen zusammen-

und Radio zu lesen resp. hören bekamen.“

Neben dem allgemeinen praktischen Atheismus besteht die angriffslustige Gottlosigkeitbewegung. Die durch die proletarische Freiheitsbewegung international zusammengeschlossene Massenorganisation der Gottfirdlichkeit ist eine durchaus neue, äußerst bedrohliche Gefahr. Beim Abnehmen oder Untergehen von Religionen ist vor unsern Augen eine neue Religion im Anzug begriffen — wenn auch nur als Ersatzreligion. Sie hat ihre Dogmen, ihre Moral, ihre Verfassung, ihre Diener. Wo die kommunistische Glocke läutet, ist gleich eine gläubige Gemeinde beisammen. Diese hat soeben in einer übermenschlichen Vergötterung ihren Halbgott Stalin, den Schöpfer und Ernährereiner neuen Welt, bis in den siebenten Himmel hinauf erhoben. Jeder Kult führt naturgemäß zu einer Religionsbildung.

In Asien schätzt man die der kommunistischen Religion praktisch eingegliederten Anhänger auf ungefähr ein Sechstel der Bevölkerung. Ein weiteres Sechstel bleibt unentwegt der alten Landesreligion treu. Die formlose Masse aller derer, die von der Hand in den Mund leben, sind auf Gnade und Ungnade dem ersten besten Freibeuter ausgeliefert, der ihnen Brot und Freiheit zu bringen verspricht.

Eine Umwertung der Werte vollzieht sich in der Wehestunde eines neuen Asiens. Früher stieß der Missionar auf organisierte Religionen, die seinen Glauben im Namen ihres Glaubens verfolgten. Heute schließen sich Muselmänner, Buddhisten, Hinduisten und Christen auf einer gemeinsamen Basis zum Abwehr der gemeinsamen Gefahr zusammen. Trotz unvermeidlicher religiöser Verschiedenheiten gehen all diese Gläubigen in etlichen Grundwahrheiten einig. Sie glauben an ein jenseitiges Leben, an ein höchstes Wesen, das das Gute belohnen und das Böse bestrafen wird. Mit einem Wort: zwischen Anhängern verschiedener Glaubensbekenntnisse ist eine Vereinbarung leichter als mit einem, der gar nichts glaubt, oder gar allem Gottesglauben feindlich gegenübersteht.

In den Missionsländern Asiens ist die Lage tragisch. China namentlich wurde von den Haufen Mao Tse-tungs überrannt. Der Gedanke liegt nahe, daß das Reich der Mitte den Haupttrumpf im Spiel des atheistischen Kommunismus bilden wird.

Kipa.

Neuthard

Geburten: Roland, V. Otto Heneka, Heizungs- monteur; Gerlinde, V. Wilhelm Kistner, Metall- arbeiter; Elmar, V. Ambros Kistner, Werkmeister; Arnold, V. Otto Göbel, Metzgermeister; Erhard, V. Alois Bohn, Bahnarbeiter.

Die Ehe haben geschlossen: Theodor Veith und Frieda Schäfer.

Sterbefälle: Anton Wickenhäuser, Schreiner, 88 Jahre alt; Frau Theresia Baumgärtner geb. Geißler, 76 Jahre alt; Frau Maria Regina Stork geb. Heneka, 71 Jahre alt.

Am Sonntag wurde unter großem Trauergefolge Rentner Josef Kistner zu Grabe getragen.

Vergangene Woche kehrte Reinhard Baumgärtner aus russischer Gefangenschaft zurück. Baumgärtner ist der letzte Heimkehrer, der mit der Heimat in Verbindung stand.

Rettigheim

Seit Montag, 6. Februar, verkehrt täglich sechsmal ein Omnibus auf der Strecke Östringen — Rettigheim — Malsch — Rot — Malsch. Diese Fahrgelegenheit wird von den Arbeitern sehr begrüßt, da ein großer Teil von ihnen täglich einen Weg von über 8 km zu Fuß zurücklegen mußte.

Am 1. Februar stellte die Niederlassung der „Textil-Manufaktur Mörlenbach“ in Rettigheim die Arbeit ein. Hiermit ist die Zahl der Arbeitslosen der rund 1200 Einwohner zählenden Gemeinde auf 120 gestiegen.

FRANZISKA

UND DIE SIEBEN RABEN

ROMAN
VON
RUDOLF ANDERL

MÜNCHNER ROMAN-VERLAG MÜNCHEN-PASING, FRITZ-REUTER-STR.

9. Dr. Lodroner ist aufgestanden. Er hat, ohne daß er es weiß, die Brille abgenommen und säubert sie viel umständlicher, als das nötig ist. „Günther hat recht ... es hat ihn niemand gerufen. Aber nun ist er da. Er heißt Lodroner wie wir auch. Und darum hat er auch das Recht, seine Meinung zu sagen ... wir müssen sie jedenfalls hören. Vorläufig, es ist nun einmal so, muß die Entscheidung vertagt werden. Aber ich mache wenigstens einen anderen Vorschlag: Ich möchte nicht, daß die Gründe am Oberen Anger für uns verlorengehen. Ich frage euch daher, ob wir sie nicht gleich auf jeden Fall erwerben sollen — aus laufenden Mitteln? Ludwig als Rechnungsprüfer des Betriebes, wird euch sagen, wie wir das leicht machen können.“

Er sieht von einem zum andern, und keiner hat eine Widerrede; nicht einmal der Baumeister.

„Also abgemacht. Ich werde die Sache regeln, ich bleibe morgen noch hier. Ich bleibe vielleicht noch länger, eben mit Rücksicht auf die Ankunft Pankraz“, er setzte die Brille wieder auf, sein Gesicht trägt einen nachdenklichen Ausdruck, „aber ich muß in die Stadt. Aus beruflichen Gründen, ihr habt vielleicht schon davon gehört. — Damit wären wir fertig.“

Die Brüder erheben sich. Langsam leert sich das Zimmer.

Als letzte bleiben der Arzt und Franziska zurück. Sie hält ihn am Arm fest und wartet, bis sie ganz allein sind: „Michael — und was wird jetzt?“

„Du meinst ... wegen Pankraz?“

„Ja.“

„Das klingt fast, als ob du dich fürchten würdest!“

„Und wenn es so wäre?“

„Das könnte ich mir nicht vorstellen: Unsere Franzl — und sich fürchten!“

Sie sieht an ihm vorbei, sinnt und sagt ablenkend: „Wie geht es deiner Frau?“

„Ich bin zufrieden. Sie hält sich tapfer. Es geht ja nun auf das Ende zu; Charlotte ist nicht mehr so jung, um ganz gefahrlos ein Kind zu bekommen.“

„Hast du Sorge? Du als Arzt?“

Er zuckt die Achseln und gibt keine Antwort.

„Gehen wir“, bittet sie ihn. „Die anderen warten wohl schon auf uns.“

Unten im Eingang steht Pankraz bei einem Postboten, der ihm eben ein langes und mit vielen Marken und Stempeln bedecktes Kuvert übergibt. — Sie können natürlich nicht ahnen, daß dieser Brief von Dolores van Roohn kommt und was er enthält.

Nur Franziska, aus dem kleinen Bürofenster in den Speiseraum blickend, erkennt später, daß Pankraz während des Essens das Blatt Papier hervorholt, es mit gefurchter Stirn liest, und es dann in der Faust zerknüllt, ehe er es wieder in die Tasche steckt.

4. Die Einwohner des Marktes Salzbrunn haben einen neuen und unerschöpflichen Gesprächsstoff: Der Pankraz-Lodroner, der merkwürdigste von den Rehenbuben, ist wieder da! — In Südamerika ist er gewesen, wahrscheinlich mitten im Urwald, wo die Frauen pechschwarze Haare haben und manche Leute sogar pudenackte herumlaufen, wo man mit vergifteten Pfeilen auf langschwänzige Vögel schießt und die Krokodile in den Flüssen herumschwimmen wie die

legt. Ich habe mich in der Zwischenzeit genau erkundigt. So gesehen, ist der Unterschied zwischen Ihrem und dem anderen Angebot nur noch etwa zwanzigtausend Mark, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß Sie eine Erwerbsquelle bauen wollen, während die Bauern doch nur für ihr eigenes Dasein sorgen.“

Du bist ein ganz durchtriebener Fuchs, denkt sich der Doktor, ich weiß zu viel von dir, als daß ich diese frommen Worte glauben könnte. Laut aber sagte er: „Zugegeben ... aber zwanzig sind eben zwanzig.“

Pankraz zieht eine Zigarette hervor, sieht sie nachdenklich an und meint wie nebenher: „Und wenn nun jemand noch mehr bieten würde?“

Ambroß wird bleich. Was? — Noch eine Konkurrenz? „Das ist nicht Ihr Ernst!“ stottert er. „Davon müßte ich doch auch etwas wissen!“

„Kam, Mein Bruder Michael, der Arzt, — nehmen Sie das einmal ruhig an — hat es mir auch erst gestern Abend berichtet, natürlich ganz unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Vielleicht wollte er sich nur deshalb nicht für Sie entscheiden, weil er noch von dem anderen wußte.“

„Ihr Bruder! Der Doktor! — Das ist doch ganz unmöglich!“

„Ach, sagen Sie das nicht; unmöglich ist überhaupt nichts. Natürlich bindet er Ihnen nicht alles auf die Nase, was er mir als seinem Bruder verrät. Möglicherweise bin auch ich ehrlicher als er.“

Die Leute sagen allerdings etwas ganz anderes, denkt Ambroß, der nicht weiß, ob er Pankraz glauben oder das Ganze nur für eine grobe Finte halten soll. Aber man muß jedenfalls vorsichtig sein. „Wenn Sie mir schon das eine erzählen, Herr Lodroner, dann doch sicher auch noch mehr: Was würde nun jener andere Interessent bieten?“

„Hm. — Nehmen Sie ruhig an: Zehn mehr.“

„Das ist ja ... sinnig!“

„Mir scheint keineswegs so. Aber, wie gesagt, es liegt Ihnen. Sie können sich's ja noch überlegen. Ich für mein Teil hielt's für meine Pflicht, Sie auf diese Möglichkeit aufmerksam zu machen, um Sie später nicht zu sehr zu enttäuschen. Also bitte.“

(Fortsetzung folgt!)

Herz in der Heimat

Die tote Hansestadt

„Die prächtigste Stadt Preußens und ein vornehmer Handelsplatz“, so heißt es unter einem Kupferstich aus dem Jahre 1572 über Danzig. Superlative galten damals noch etwas. Das war — wie gesagt — Danzig, dessen ganze Pracht bis auf 27 Gebäude im großen Sturm von 1945 versank.

Heute bemühen sich in der Wüsten der toten Hansestadt die fremden polnischen Herren darum, ein neues „Gdansk“ zu bauen. Polnische Laute hallen von den Ruinen der Breitgasse wider, wo das neue Kaufhaus das Ziel der wenigen Fußgänger ist. Die Riesensteinklötze am Bahnhof belehren uns aber darüber, daß nun „Gdansk“ die Rolle des benachbarten Gdingen übernehmen soll. Erinnerung wir uns nicht, schon einmal vom polnischen Tor zur Welt gehört zu haben? Damals blieb es außer wenigen Hafenbecken mitsamt wenigen kubistischen Hochhäusern bei dem Projekt. Ob es je viel mehr werden wird?

In Danzig jedenfalls ist heute noch alles ein chaotisches Trümmersfeld, abgesehen vom Hafenviertel, dessen Kai- und Verladeeinrichtungen mit geradezu hektischer Eile betriebsfertig gemacht wurden. Auch mit den vielen nüchternen Zweckbauten in den Randbezirken kann man keine künstlichen Wiederbelebungsversuche des hansenischen Stadtbildes machen. Gestrüpp und Unkraut wuchern auf den Trümmern des rechtsstädtischen Viertels. Der Artushof mit seinen reichverzierten Bänken und das niederländisch anmutende Zeughaus sind nicht mehr Begräbnis der Kostbarkeiten des altertümlichen Uffingens: die prächtigen Konsolen, die geschnitzten Truhen mit den zierlichen Rokokovasen und der Schönheit der anmutigen Salons. Wehmütigen Erinnerungen können sich die wenigen Deutschen, die noch in den Katakomben

ein Helotendasein fristen, jedoch nicht mehr hingeben. Ihr Frondienst ist unmenschlich hart, und die Märchenwelt ist verklungen, von der Eichendorff sang, in der Schopenhauer aufwuchs und deren Geheimnis in den Stichen Chodowieckis eingefangen ist.

Trotz ihrer Vorliebe für edle Getränke scheinen die Polen nicht das berühmte „Danziger Goldwasser“ zusammenbrauen zu können. In den primitiven Hafenkneipen jedenfalls hocken die wenigen polnischen Seeleute über billigen Getränken. Draußen leckt die graugrüne Mottlau an den Überresten der „langen Brücke“, der einstigen Uferstraße. Gespenstisch überragt das verkohlte Skelett des Krahntors die Mondlandschaft.

Auch der Turm von St. Marien hebt sich noch wie ein todwunder Riese in den Himmel empor. Noch streben mahnend wenige spitze Türme wie Lanzen über das geschändete Gemäuer der größten Kirche des europäischen Ostens hinaus. Unter den verwüsteten Gewölben wollen polnische Bauherren eine katholische Kultstätte entstehen lassen, nachdem in den Schreckentagen plündernde Horden die Kunstschatze raubten und die heilige Stätte verwüsteten. Memlings „Jüngstes Gericht“ soll in Moskau sein. Und wo die legendäre Wunderuhr einst den Lauf der Gestirne anzeigte, strichen noch im Herbst Schwalben und wilde Tauben durch die öden Fensterhöhlen. Unter den steinernen Grabplatten ruhen die letzten Zeugen des Geistes, der im polnischen „Gdansk“ verstummen mußte.

Dort, am Eingang der Stadt, blieb auch das Langgässchen Tor, und darauf eingemeißelt ein merkwürdiger Spruch: „Es müsse Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen.“ Hohn — oder hoffnungsvolles Omen für kommende Tage?

H. E. B.

Das Brunnenunglück in Schneidemühl

Da, wo die Kleine Kirchstraße in die Große mündet, wollte man im Jahre 1893 einen Brunnen bauen.

Der Bohrer knirschte, drehte sich im Kreise, noch einmal und wieder: Sieh, da sprang eine Wassersäule empor, schoß aus der Erde mit starkem Strahl und fuhr gen Himmel!

Fünfzehn Meter hoch war der Strahl und wohl zwei im Durchmesser. Es kamen die Herren vom Rat, sahen das Wunder und staunten. Aber einer, der klügste von allen, schüttelte bedenklich den Kopf und nahm den Werkmeister beiseite: „Ihr müßt den Strahl hemmen!“

Der nickte: „Hab's auch schon gesehen. Er wirft zuviel Sand heraus. He, Leute, schließt das Brunnenloch!“

Das war nun leicht befohlen. Aber als sie Erde in den Strahl warfen, Schaafeln um Schaafeln, spie das Wasser alles zurück. „Mehr „Wir schaffen's nicht!“ sagten die Männer und wischten sich den Schweiß von der Stirn. „Das ist ein See aus den Pommerschen Höhen; wir haben seine Ader angestoßen.“

Viele Tage schafften sie so. Aber immer wieder kroch das Wasser aus seiner Höhle, spülte den Sand aus den Säcken und wand sich behend zwischen den Steinen hindurch. Dann fuhr es mit neuer Kraft gen Himmel und schleuderte aus seinem Verlies gewaltige Erdmassen empor.

Das fraß ein Loch unter den Häusern. „Ein Riß in der Erde!“ schrie einer. „Ein Spalt! Quer läuft er über die Straße!“

Sie eilten herzu und sahen den klaffenden Riß. Da wurden sie ernst und schau und er-

kannnten, was die Einsichtigen längst schon gefürchtet hatten: der lustig springende Wasserstrahl war ein gefährlich fressendes Ungeheuer.

In der Morgenfrühe des zehnten Tages ging ein Achzen durch das Gebälk der Häuser, ein Schieben und unheimliches Knirschen. Hier sank ein Giebel in den wankenden Boden, daß die Pflocke und Klammern zerbrachen und der Firstbalken sich aus den Fugen hob. Dort fiel eine Wand in Trümmer und gab den Blick in die Stube frei.

Was sind wir für winzige Menschen! Aus der Tiefe strömte die Wasserflut, daß der Boden in weiter Runde birst, daß Häuser wanken und stürzen, und keiner kann helfen, keiner von all den Mächtigen, Klugen.

„Herr, hilf uns! Wir verderben!“ Sieh, da kam ein Brunnenbauer, ein schlichter Mann, und wurde zum Retter.

Er stellte eine Röhre senkrecht über das Bohrloch, setzte eine zweite, dritte, zehnte darüber bis zur Höhe des Wasserstrahls. Der war gefangen und konnte seine Wut nicht mehr austoben. Denn im Zurückfluten verschloß er sich selber Tür und Tor.

Das war ein Jubel ohnegleichen, ein Frohlocken und dankbares Jauchzen, als der Strahl in der Erde versank.

Jahrzehnte sind vergangen seit jenen Unglückstagen. Aber noch heute packt mich bei jedem Gang durch die Kirchstraße ein heimliches Grauen, als schwanke noch immer der Boden unter meinen Füßen, und voller Sorge sehe ich die Menschen ahnungslos über dem Abgrund tänzeln.

Hermann Löns besingt die Heimat / Von Dr. Wilhelm Deimann

In der deutschen Grenzmark, zu Kulm an der Weichsel, wurde Hermann Löns geboren. Noch hatte er nicht die Schwelle des Bewußtseins überschritten, da wurde sein Vater nach Deutsch-Krone versetzt. Hier verlebte der Dichter seine glückseligste Jugendzeit, bis er als Achtzehnjähriger im Jahre 1884 nach Westfalen verpflanzt wurde, wo die Stammeswogen beider Eltern gestanden hatten.

„Von Ost nach West“ betitelt Löns die selbstbiographische Skizze, die er, als er eben die Vierzig im Rücken hatte, für den „Eckart“ schrieb.

Man könnte aus dieser Überschrift den Schluß ziehen, daß Löns die Verpflanzung von Westpreußen nach Westfalen in den Mittelpunkt seines Lebensgeschickes hätte rücken wollen, und daß die Übersiedlung einen Angelpunkt bildete von während der Tragwirkung, die den ferneren Lebensbogen seiner Persönlichkeit in stetig sich erneuernden Wirkungen durchzittert hätte.

Von entscheidender Wirkung war allerdings die Umpflanzung, aber nur in der Weise, daß das Westfalenland, und besonders seine Hauptstadt Münster, das Ackerland wurden, in dem Hermann Löns zu bewußtem Niedersachsentum erwachte, das seinen gierig saugenden Wurzeln in der geistigen Umwelt die Nährsalze bot, die die schlummernden dichterischen Keime zu raschem, hundertfältigem, fruchtverheißendem Wachstum aufjagen sollten. Damit sei nicht gesagt, daß Westpreußen der späteren Entwicklung nicht förderlich oder gar entgegenlaufend gewesen wäre. Die hier verlebte Zeit schuf die harmonisch sich aufstufende Freitreppe zu der Plattform, aus der wuchtig und sonderwütisch der Bau der Lönschen menschlichen und künstlerischen Wesenheit sich aufrecken sollte.

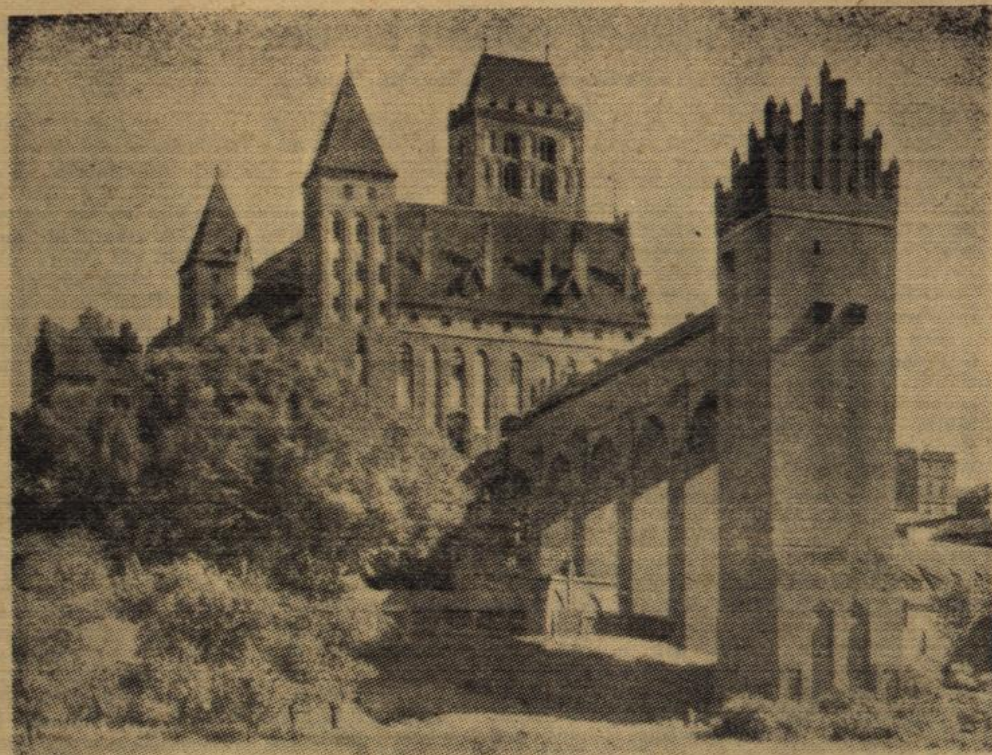
Deutsch-Krone, anmutig gelagert zwischen zwei buschumschlungenen Seen inmitten von breiten und tiefen Laub- und Nadel-

forsten, bettete den Knaben vom Lebensmorgen an warm und lieblich an die Brust der Natur, die seiner Poesie Königin zugleich und Dienerin, bergende Mutter ebenso wie heiß-gesuchte Liebste wurde.

Die tafrische Schönheit des Landes, wie sie sich etwa in dem Wunder seiner maigrünen Buchenwälder gab, füllte die Augen des Knaben mit Tränen, sein Herz schwoll und rang in ungeheurer Sichdehnen mit diesem Glück, dieser Pracht, so daß sich mit Notwendigkeit die Spannung erzeugte, die sich erwehren, die bannen, bezwingen, beherrschen will, und die den Menschen zum Dichter macht.

Die durch die wechselreichen Bodenverhältnisse des Deutsch-Kroner Kreises gesteigerte Fülle der Flora und Fauna, besonders der Vogelarten, führte, unterstützt durch Anlage und häusliche Anleitung, den Jungen wie von selbst zum Beachten, Beobachten und Vergleichen, verschaffte ihm einen Schatz lebendiger Naturkenntnisse und lockte ihn auf die erste Stufe des Forscherturns, das dann in Münster sachliche und fachliche Weiterbildung erfuhr und sich zu dem Träger ausbaute, der in dem Turm des Lönschen Lebenswerkes als der stärkste sichtbar ist. Eine Blüte dieses Forscherturns ist eine Zusammenstellung der Brutvögel des Deutsch-Kroner Kreises. Die 130 Arten aufführende Arbeit dünkten den Jungen eine brauchbare Vorarbeit für eine Vogel-fauna, denn er übersandte die Handschrift bei seinem Weggange dem Danziger Naturhistorischen Museum, welche Tatsache an sich von wissenschaftlicher Einstellung und Sorglichkeit spricht. Selbst auf die niedere Tierwelt erstreckte sich die forschende Aufmerksamkeit des Gymnasialisten so sehr, daß er in der Lage war, sechs Jahre, nachdem er Westpreußen hatte lebwohl sagen müssen, für den Bericht über die 15. Wanderversammlung des westpreußischen Botanisch-Zoologischen Vereins zu

BURG MARIENWERDER AN DER WEICHSEL



Eisgang auf der Weichsel / Von Max Halbe

Im Folgenden veröffentlichen wir den Schluß der letzten Szene aus dem Drama „Eisgang“ von Max Halbe, das der aus Westpreußen gebürtige Dichter nach einem Heimatbesuch im September 1891 geschrieben hat. Es ist das erste seiner Zeit- und Heimatsstücke, das im Februar 1892 an der Berliner Freien Volksbühne uraufgeführt wurde.

Hugo: Grog, Doktor, Grog! Oder Punsch! Das gehört zum Eisgang.“

Dr. Lange: „Kann ich nicht billigen. Übrigens, da wir gerade vom Eisgang sprechen, wie stand's damit vorher? (Horcht) Das schollert ja ganz gefährlich!“

Hugo: „Ich sage dir, Doktor, der Strom geht furchtbar hoch! (Ruft) Frau Jagellski!“ Frau Jagellski (öffnet die Tür): „Haben die Herren gerufen? (Nach außen) Schlafen sich man lieber aus, Engelbrecht, Sie haben schon genug geladen!“

Hugo (laut): „Frau Jagellski, Glas Grog, aber werderanisch! Wollen unserer Heimat Ehre machen!“

Frau Jagellski (schon halb wieder draußen): „Schöön, Herr Tetzlaff!“

Hugo (nach dem Fenster deutend): „Ich stehe dir für nichts draußen. Ich kenne meine Weichsel. Bekommen wir eine Stopfung, dann haben wir die Katastrophe.“

(Lieschen kommt herein, bringt Grog. Hinter ihr Frau Jagellski.)

Frau Jagellski (eifrig): „Nun soll man so 'nem Menschen noch was geben! Dun, daß er kaum stehen kann! In Straß kann man noch kommen!“

Hugo: „Wer ist dun? Wer ist so vernünftig, Frau Jagellski?“

Frau Jagellski (ärgertlich): „Ih, der Engelbrecht, mit dem is ja all ganz alle!“

Hugo (erstaunt): „Engelbrecht auch da? Schau, schau, also jetzt...“

Frau Jagellski: „Jetzt is er Strom-arbeiter geworden! Wie 'n Mensch so 'runterkommen kann! Nein!“ (Die Tür rechts öffnet sich, Spektakel, zahlreiche neugierige Köpfe.) Engelbrecht (schwankt herein, heiser): „Frau Jagellski, 'n Schnaps!“

Frau Jagellski (auf ihn zu): „Was wollen Sie hier? Raus!“

Engelbrecht (lallend): „Werd' ... doch wohl noch ... hier ... r ... r ... einkommen können? Da hab' ich auch gegessen!“

Frau Jagellski: „Nun machen Sie man, daß Sie rauskommen!“

Engelbrecht (schon in der Tür zu Hugo): „Kann ihn ... auch passier ... Frau Jagellski!“ (Mit Engelbrecht ab.)

Hugo (galgenhumoristisch): „Kann uns auch passieren! Jawohl! Mal Besitzer gewesen! Kollege, der Mann!“

Dr. Lange (ernst): „Ich weiß, ich kenn' ihn.“ Hugo (trinkt Lieschen zu, die sich auf die Polsterbank nahe dem Tisch gesetzt hat): „Prosit, Lieschen! Bist mein kleiner Schatz, was? Gibst mir einen schönen Kuß!“

Lieschen (kichert, hält die Schürze vor): „Ach, Sie reden auch immer, Herr Tetzlaff!“ (Rennt an den Nebentisch.)

Hugo (trinkt, leert das Glas mit einem Zuge, setzt es hin): „So! Aus!“

Dr. Lange (legt die Hand auf seinen Arm): „Jetzt aber genug, Kerl!“

Hugo: „Jetzt genug! Jawohl! Weißt du, Doktor, hier hab' ich manchen Eisgang mitgemacht. In meiner Jugend, mit meinem Vater.“

Dr. Lange (horcht nach draußen): „Kerl, das kommt mir immer schlimmer vor! Hör' doch mal!“

Hugo (horchend): „Das gurgelt! Die Sünden der Vergangenheit, Doktor! (Horcht wieder, springt auf.) Da draußen passiert was!“ (Draußen entsteht plötzlich Geschrei und Lärm, Türenschlagen.)

*

Bauführer (stürzt herein, außer sich): „Stopfung unterhalb! Strom steht! Steigt rapid!“ (Stürzt ins Nebenzimmer. Man hört das Lärmen der Arbeiter im Gastzimmer.)

Hugo (fest): „Kasten schlagen! Alle Mann ran! (Greift nach seinem Hut, dreht sich nochmals um) Doktor, unsere Väter! Das kommt über uns!“

Bauführer (aus dem Nebenzimmer zurück): „Stopfung bei Sedlinken! Halbe Meile unterhalb! Mit allen Männern und Pferden gearbeitet! Damm nicht zu halten, wenn die Stopfung nicht bald gehoben wird!“

Hugo: „Und Ihr Stromprojekt oberhalb, Bauführer? Wenn der Strom unterhalb durchreißt?“

Bauführer (aufgeregt): „Malen Sie den Teufel nicht an die Wand, Herr!“ (Eilig ab.)

Hugo: „Malt sich schon selbst! Prophezeiung: In einer halben Stunde hat der Strom ein neues Bett.“

Dr. Lange: „Nun wollen wir mal sehen, was Kerls wie wir können!“ (Alle ab, außer Lieschen, welche ruhig weiter strickt. Draußen heult der Sturm, dazwischen Kommandorufe und Eischollern. Einige Augenblicke Stille.)

Frau Jagellski (stürzt wie wahnsinnig herein, schreit): „Laternen! Laternen!“

Lieschen (springt auf): „Unglück, Mama?“

Frau Jagellski (kann kaum sprechen): „Ertrunken!“ (Macht krampfartige Bewegungen, rennt im Zimmer umher.)

Lieschen (entsetzt): „Wer? Wer? Sag' doch! Herr Tetzlaff?“ (Fängt plötzlich an zu weinen.)

Frau Jagellski: „Keine Laternen?“ Stürzt ins Nebenzimmer.)

(Dr. Lange, Bauführer und Leute herein, schreien nach Laternen.)

Frau Jagellski (etwas ruhiger): „Nichts?“

Bauführer: „Nichts zu wollen! Versunken vor meinen Augen! Muß in der Dunkelheit ausgeglichen sein.“

Dr. Lange (hat sich einen Augenblick auf einen Stuhl gesetzt, steht wieder auf): „Und der Strom fällt?“

Bauführer (erleichtert): „Fällt! Ja! Stopfung muß gehoben sein. Bei allem Unglück wenigstens ein Glück! Was wär' das geworden! Nicht auszudenken! Das ganze Stromprojekt! Wollen doch mal hören, wie's unten geht!“ (Ab ins Nebenzimmer.)

Dr. Lange (murmelt vor sich hin): „Leb' wohl, Kerl! Gehst ins Meer mit dem Eis!“

Frau Jagellski: „Das arme Fräulein! Wenn die das hört!“

Dr. Lange: „Fräulein Tetzlaff werd' ich's melden gehn.“ (Nimmt seinen Hut.)

Bauführer (aus dem Nebenzimmer, sinkt gebrochen auf einen Stuhl, sprachlos): „Durchgerissen! Unterhalb! Bei Sedlinken! Strom und alles Eis durch! Können quittieren! Unser Projekt! Unser Projekt!“